

2/2018



DER SCHÖNSTATTMANN



Jahreslosung 2017/2018

Inhalt

Liebe Männer	Ernest M. Kanzler	3
Artikelreihe zum Kentenich-Jahr – 4. Teil	Sr. Dr. Doria M. Schlickmann	4
Delegiertentagung 2018	aus schoenstatt.de	7
Anregungen zur neuen Jahreslosung 3. Teil	Ernest M. Kanzler	15
Schönstatt-Männerliga Diözese Speyer	Eugen Wünstel	16
Einkehrtage in Dietershausen	Reinhold Schneider	18
41. Tag der Männer in Oberkirch	Roman Vallendor	24
Studienkreis auf dem Freiberg	Günther Brandt	26
Wallfahrt der Männerliga 2018	R. Rast /E. M. Kanzler	31
Predigt bei der Wallfahrt	Pfarrer Jörg Simon	36
+ Herbert Hoffmann	Günter Kleine	43
+ Peter de Freese		43
+ Josef Erbersdobler		44
+ Paul Drügh	Siegmond Carpentier	44
Einladung: Zur Gedenkfeier zum 50. Todestag von Pater Josef Kentenich	Schönstatt-Bewegung	44
Einladung nach Cambrai	Josef-Engling-Sekretariat	46
Einladung zum Oktober-Treffen und zum Schönstatt-Tag 2018	Schönstatt-Bewegung	47

Bildnachweis:

Brehm: S. 8; S. 10; S. 12; S. 13; S. 14

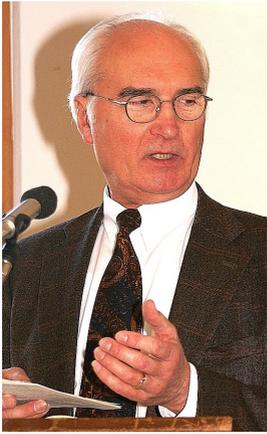
E. Wünstel: S. 16; S. 17 - R. Schneider: S. 18; S. 23

R. Vallendor: S. 24; S. 25 unten; S. 26 - M. Bouren: S. 25 oben

M. Bauhofer: S. 27; S. 28; S. 29; S. 30

Schönstatt-Männerliga: S. 32; 34; 35; S. 37 - A. Marlier: S. 36

Privat: S. 43; S. 44 oben



Liebe Männer,
auch in den Sommerwochen wollen wir uns durch das Leben unserer Männer-Gemeinschaft bereichern lassen. Dazu sollen die Berichte und Artikel dienen und Ihnen auch helfen, sich neu an unseren Idealen zu orientieren. Wir haben gemeinsam mit der Schönstatt-Familie und speziell auch als Schönstatt-Männer eine Sendung. Diese will immer neu und aus unterschiedlichen Gesichtspunkten gesichtet und gelebt werden, was durch die folgenden Artikel bezeugt wird. Wir haben als Gründer und geistlichen Vater einen Propheten, der auch unser überzeitliches Haupt darstellt und uns immer neu inspiriert. Sein Leben in Treue und Liebe zur Kirche hat diese herausgefordert und für die heutige Zeit vorbereiten wollen. Dies ist bis heute auch unser Auftrag. Pater Kentenich verstand die Kirche als Familie und hat dieses Familienbewusstsein auch seiner Schönstattfamilie geschenkt. Dies ist eine große Verantwortung, die wir haben und in die Zukunft tragen müssen.

Das Jubiläum des 50-jährigen Todesjahres unseres Gründers wird hier einen besonderen Akzent setzen und uns die Gelegenheit geben, nicht nur zu feiern, sondern auch inne zu halten und sich zu besinnen, welchen Auftrag wir als Schönstatt-Männer vom Gründer, Pater Josef Kentenich, haben. Er hat es auf den Punkt gebracht durch das Ideal „Puer et Pater“ (Kind und Vater).

Wollen wir auch unter diesem Gesichtspunkt die Berichte und Artikel studieren und uns davon bereichern lassen vor allem unter dem Gesichtspunkt, wie sich unsere Jahreslosung entfalten will und entfaltet hat.

Mit Blick auf unsere vier Verstorbenen müssen wir gleich drei Männer aus der Münchener Gruppe beklagen, darunter auch den Diözesanführer, Herrn Paul Drügh. Gedenken wir ihrer in unserem täglichen Gebet und empfehlen sie besonders unserer Taborkönigin auf dem Marienberg.

Herzliche Grüße aus Schönstatt und viel Segen von unserem Tabor-Heiligtum und Urheiligtum für Sie, Ihre Familien und Ihre Gruppen

Ernst M. Kaveler

PS: An dieser Stelle möchte ich auch hinweisen auf die Beachtung der Datenschutzgrundverordnung (DGVO). Auf diese müssen wir in unseren Einladungen zu Tagungen hinweisen, weil dort i. d. R. Fotos gemacht werden, die gegebenenfalls im Schönstatt-Mann und anderswo veröffentlicht werden. Auch ist es notwendig, das Einverständnis im Umgang mit Adressen einzuholen. Die einzelnen Diözesen haben bereits oder werden noch Richtlinien zur Anwendung der DSGVO herausgegeben, an denen wir uns dann orientieren bzw. sie übernehmen können.

September 2017 – September 2018



Artikelreihe zum Kentenich-Jahr“

Pater Josef Kentenich – einer, dessen Liebe immer größer war als das Leid

Leid gehört zu unserem Leben

Frei sein von Leid – das wäre für viele Menschen das Ideale. Deswegen verbannt unsere Gesellschaft gern Krankheit, Leid und Tod in bestimmte Reservate: Krankenhaus, Altenheim, Hospiz. Möglichst wenig davon sehen und hören. Die wenigsten Menschen wollen auf die Frage: „Wie geht es dir?“ auch einmal hören: „schlecht!“ Das Leben soll doch möglichst leicht sein und Spaß machen. Es soll uns gut gehen.

Aber wir kommen nicht darum herum: Leid und Schmerz lassen sich nun mal nicht völlig ausschalten, und wir können uns auch nicht einfach heraushalten. Und was ist, wenn es mich trifft? Meine Familie? Was dann?

Manche überspielen und verdrängen es, suchen sich abzulenken, auf andere Gedanken zu kommen oder den Schmerz – wie auch immer er geartet ist – zu betäuben, ihn loszuwerden. Doch Leid lässt sich nicht einfach abschalten wie ein Radiowecker.

Leid und Trauer Raum geben

Pater Kentenich fand und zeigte einen anderen Weg, mit Leid umzugehen, einen effektiven, der auch dem Schweren eine positive Seite abzugewinnen versteht. Schon von jungen Jahren an ist er „mit Leiden vertraut“, ob es nun körperliche, seelische oder geistige Leiden sind. Nichts davon ist ihm fremd. Massives Heimweh hat er als Zwölfjähriger im Waisenhaus; denn er spürt dort nichts von Geborgenheit. Da kommt er auf die Idee, sich ein Reimbuch zu kaufen, „*um Dichten zu lernen*“. In selbstverfassten Gedichten verarbeitet er sein persönliches Leid, schreibt sich damit den Schmerz sozusagen von der Seele. Später rät er anderen in ähnlichen Fällen, Leid und Trauer auch richtig hochkommen zu lassen, es auszuweinen und der Seele Zeit dafür einzuräumen. Im Aussprechen und „vom Herzen Wegschreiben“ liege eine eigene Form der Befreiung.

Geteiltes Leid ist halbes Leid

„Geteiltes Leid ist halbes Leid“, sagt er gern und gibt Menschen seiner Umgebung nicht nur das Gefühl, alles sagen zu können, sondern auch das Erlebnis, dass er das Leid – ob groß oder klein – mitträgt, dass sie im Schmerz nicht allein sind.

Als der zweijährige Peter sich an einer Kaffeetasse schlimm verbrüht und in Milwaukee ins Krankenhaus muss, ist seine Mutter untröstlich; Pater Kentenich ruft sie jeden Tag an und fragt, wie es dem Kleinen geht.

Gegen Ende seines Lebens wurde er einmal gefragt, wie er all das viele Leid in seinem Leben habe tragen können. Seine Antwort lautete einfach nur: „Meine Liebe war immer größer als das Leid!“

Leid und Liebe gehören oft eng zusammen. Pater Kentenich half vielen Menschen, diesen Zusammenhang zu entdecken und damit dem Leid die Spitze zu nehmen: Wo wir am meisten leiden, lieben wir auch am meisten. Und wo wir am meisten lieben, leiden wir auch am meisten. In solchen Fällen sind wir leicht versucht zu denken: „Hätte ich doch bloß nicht so viel Liebe investiert, dann täte es jetzt auch nicht so weh!“ Pater Kentenich denkt anders: „Wir können nie genug lieben“, sagt er. Wir sollten nie bereuen, geliebt und um der Liebe willen gelitten zu haben, denn:

Leiden und Lieben machen uns Gott ähnlich

Im Leid, das Gott uns zumutet, verbirgt sich – so die feste Überzeugung Pater Kentenichs – eine geheimnisvolle Liebesgabe Gottes, die es zu entdecken gilt. Gerade in dunklen und schweren Stunden will Gott selbst sich der Seele mitteilen. Sie können zu Einbruchstoren der Gnade werden, gerade dann, wenn wir es am wenigsten vermuten. Seine Stunde ist dann gekommen, da er uns auf seinen Armen über den Abgrund tragen möchte, wenn wir nur bereit sind, uns dieser Gnade zu öffnen.

Als der vierjährige Thomas beim Nachbarn in den leeren Brunnenschacht gefallen war, weiß man nicht, wie man den Kleinen wieder hochholen kann, denn der Brunnen ist extrem schmal. Als der Vater sich dann in den Schacht zwingt, wird es für den Kleinen unten so dunkel, dass er vor Angst und Not laut losweint. Doch der Vater ruft ihm von oben zu: „Junge, hab keine Angst! Wenn es jetzt dunkel wird, bin ich es.“ Und der Kleine wird ruhiger, bis der Vater schließlich bei ihm unten angekommen ist und ihn nach oben holen kann.

Wenn es dunkel wird, bin ich es

„Wenn es dunkel wird, bin ich es.“ – Das ist das Wort, das der Vatergott auch uns in den schweren Stunden unseres Lebens zurufen möchte: „Kind, hab‘ keine Angst, immer, wenn es dunkel wird, bin ich es! Du bist nicht allein. Ich trage mit dir!“ Es sind die großen Augenblicke unseres Lebens, in denen Gott die Chance hat, tief in unsere Seele vorzudringen. In jeder leidvollen Situation stehen der Seele erfahrungsgemäß zwei Wege offen: Sie kann sich verkrampfen, in sich zurückziehen und bitter werden – oder sich öffnen, weich, formbar werden und zu einer neuen Herzensweite gelangen.

Pater Kentenich wusste aus vielfacher Erfahrung, dass Leid nicht nur eine Schat-

ten-, sondern auch eine Lichtseite für unser Leben bereithält, dass Leiderfahrung uns innerlich wachsen und reifen lassen kann, uns wandelt, nicht selten sogar uns eine eigene Mission mit auf den Weg gibt für andere.

Leid ist Lebensfülle

„Leid ist Lebensfülle“, sagt er. Leid lässt uns innerlich ausreifen, ja zur persönlichen Vollreife gelangen. In der inneren Läuterung, die damit einhergeht, liegt eine wandelnde Kraft, die neues Leben in uns freisetzt. Menschen, die viel gelitten haben – und Pater Kantenich gehört zu ihnen – verstehen mehr, besser, tiefer. Wenn man mit ihnen spricht, braucht es keine langen Erklärungen. Wenn sie raten, kommt es nicht aus einem frommen Überbau, einer schnellen pauschalen Antwort, sondern aus einer Seelentiefe, die genau erspürt, worum es geht. Es sind Menschen, die es verstanden haben, aus ihren Leiderfahrungen Kapital für sich und andere zu schlagen.

Als der Student Josef Kantenich an Lungentuberkulose erkrankt, notiert er sich in sein Tagebuch: „Da ich nun mit Schmerzen reich gesegnet bin, bin ich glücklich und zufrieden, auf diese Weise viel Gelegenheit zur Abtötung (zum Opfer-Bringen) zu haben. Unangenehm ist mir dabei, dass ich meinen Mitbrüdern nicht, wie ich es so gerne möchte, bei ihren Arbeiten helfen kann. Denn das beste Mittel zum eigenen Glück scheint mir das Bestreben zu sein, anderen Freude zu bereiten.“

Er verlässt den Weg seiner Jugendjahre, in denen er naturgemäß primär nach Verstanden-Sein suchte und Ausschau hielt nach Menschen, die ihn lieben. Er beginnt, für andere da zu sein, ihnen Freude zu bereiten, zu verstehen und zu lieben, ohne Gegenleistung zu erwarten. Auch das befreit ihn von mancherlei Enttäuschung und zu hoher Erwartung anderen gegenüber. Auf diesem Weg entdeckt er langsam, aber immer deutlicher seine eigene Berufung.

Leid ist ein Zeichen der Auserwählung

„Wer mir nachfolgen will, nehme sein Kreuz auf sich und dann folge er mir nach!“ (Lk 9,23) Mit diesen Worten lädt Jesus bis heute alle ein, ihm auf dem Weg der Liebe zu folgen. Doch bei jedem Schritt einer solchen Nachfolge Christi leuchtet uns schon etwas vom Ostermorgen entgegen.

Aus diesem Grund sind Kreuz und Leid für Pater Kantenich immer auch ein Zeichen der besonderen Liebe und Auserwählung, ja, er sieht sie sogar als „die kostbarsten Liebesgaben, die väterliche Liebe mir schenken kann“. Mit dem erfahrenen Leid verbindet er aber nicht nur eine allgemeine Botschaft Gottes im Sinne der Christus- und Kreuzesnachfolge, sondern er erkennt seine ganz persönliche Erwählung von Gott. So erklärt er einmal:

„Wenn ich das sehe, wie viele Menschen heimatlos geworden, das würde in mir die elementare Kraft wecken, meine ganze Liebe den Menschen zur Verfügung zu stellen. Wenn ich Ihnen das als Selbstbekenntnis sagen darf: Das war eine der

Triebkräfte mit, die mich zur Priesterweihe veranlasst haben: meine ganze Kraft den Menschen zur Verfügung zu stellen. Hominem non habeo (Ich habe keinen Menschen); so hat es mir gegangen. Und deswegen der starke Grundsatz: Das, was dir passiert, soll nach Möglichkeit keinem mehr geschehen, und daraus wächst die Kraft, einfach auf sich selbst zu verzichten. Innere Heimat wollen wir anderen bieten, wenn unser eigenes Herz selbst nach Heimat schreit.“

Ich verstehe nicht, aber ich vertraue

Pater Kentenich ließ sich in seiner Überzeugung nicht beirren, dass Gott mit jedem Leid, das er schickt oder zulässt, etwas an und mit der Seele vorhat. *Was* Gott vorhat, lässt sich oft erst nach Jahren richtig deuten und erkennen. Im Moment des Leidens können wir es nicht sehen, aber wir können das Leid wie ein Kind in die Hände des Vaters legen: „Mein Gott, ich verstehe dich nicht, aber ich vertraue dir!“

In den dunkelsten und schwersten Stunden seines Exils, als alles hoffnungslos und aussichtslos erschien, brachte Pater Kentenich es in einem Brief mit den Worten zum Ausdruck: „Gott lässt alles im Dunkel. Er braucht Kinder, die durch das Dunkel dem Vater die Hand reichen!“

Wie zeigt sich das in meinem Leben?

Sr. Dr. M. Doria Schlickmann
in: BEGEGNUNG – Zeitschrift aus Schönstatt für Frauen



Delegiertentagung 2018 in Schönstatt

Die Delegiertentagung 2018 der Schönstatt-Bewegung Deutschland tagte vom 2. bis 4. März wieder im Pater-Kentenich-Haus. Aus ganz Deutschland kamen knapp 200 engagierte und verantwortliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bewegung zusammen. Als Gäste kann Pater Ludwig Güthlein, Leiter der Schönstatt-Bewegung Deutschland, Schwester M. Casilda Becker, Vertreterin der internationalen Koordinierungsstelle Schönstatts, sowie Pater Eduardo Aguirre Cancino, Postulator im Seligsprechungsprozess des Schönstattgründers Pater Josef Kentenich im Tagungssaal im Pater-Kentenich-Haus auf Berg Schönstatt in Valendar herzlich willkommen heißen.

„Gründergeist Jahr, in welcher Strömung sind wir?“

In seinem Eröffnungsimpuls unter dem Thema: „Gründergeist Jahr, in welcher Strömung sind wir?“ richtet Pater Güthlein zunächst den Blick auf die laufende Jahresarbeit, in der das Wort „Gründergeist“ und der biblischen Zusage „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen“ (Apg 1,89) so vieles ausgelöst und

so viel Kraft entwickelt habe und das Wirken des Heiligen Geistes so erkennbar geworden sei.

Zum besseren Verständnis der Situation, in der sich die Bewegung befindet, führt er das aus dem wirtschaftlichen Bereich stammende Bild der „Lazy Eight“, der liegenden Acht, ein. Ob in Start Ups, Wirtschaftsunternehmen, Gruppen oder geistlichen Gemeinschaften wie der Schönstatt-Bewegung kann dieses Bild helfen, Entwicklungsphasen zu verstehen, die in Neugründungen, bei bestehenden oder im Neuaufbau sich befindlichen Gebilden ausgesetzt sind. Aus verheißungsvollen Anfängen, in denen Wachstum und Aufbau im Vordergrund stehen, wachsen Komplexität und Strukturiertheit. „Crack Signals“, Krisen, die auftauchen, seien wichtig für die Weiterentwicklung. Denn dabei würde Altes zusammenbrechen und Platz und Raum für Neues geschaffen. Anzeichen für „Crack Signals“ könnten sein, dass sich nur noch Einzelne engagieren, dass wenige Kräfte alles weiter durchziehen, dass kaum mehr Freiräume für Experimente da seien und die Arbeit überhandnehme, Projekte und schlimmer noch Personen unter der Last zusammenbrechen.

Jede Phase braucht eigene Charaktere

Doch nach solchen Phasen des „Zusammenbruchs“ – das zeige das Bild der „Lazy Eight“ - kämen auch wieder Phasen des Erkundens, des Lernens, der neuen Erfahrungen und des neuen Aufbruchs. In der 100jährigen Geschichte der Schönstatt-



Bewegung Deutschlands könne man das genauso beobachten wie im Verlauf einer Kursgemeinschaft oder eines apostolischen Projektes. Jede Phase der „Lazy Eight“ brauche ihre eigenen Charaktere und Charismen: Macher und Unternehmertypen stünden oft am Anfang. Für die Durchsetzung brauche es Manager, Bürokraten und Gärtner, für die Verbindlichkeit die Visionäre, Querdenker und Originalitäten und für das Hindurchgehen durch die Krisenzeiten die Heiler, Pfleger und Weisen.

Pater Güthlein entzündet zum Start der Tagung eine Kerze beim Bild von Pater Josef Kentenich (Foto: Brehm)

Pater GÜthlein legt den Anwesenden ans Herz, für alle Phasen Sympathie zu entwickeln: denn jede Jahresarbeit, jede Gruppe, jedes Projekt habe solche Phasen. „Je mehr wir fähig sind, in kleinen Bereichen so zu arbeiten, desto besser gelingt es uns auch in den großen Bereichen.“

Weite und Mitte des Charismas Pater Kentenichs

Bezugnehmend auf den 50. Todestag Pater Kentenichs, den die Bewegung am 15. September 2018 begehen wird, lenkt GÜthlein die Aufmerksamkeit der Delegierten auf ein Bild des Schönstattgründers, das – umgeben von 12 kleinen noch leeren Bildrahmen – einen zentralen Platz auf der Bühne des Veranstaltungsraumes einnimmt. Es sei von Vita-Ikonen abgeschaut. In der Mitte einer Vita-Ikone sei ein Heiliger dargestellt und darum herum wichtige Szenen aus seinem Leben. Die internationale Koordinierungsstelle habe angeregt, dass sich die Länder im Zugehen auf den 50. Todestag des Gründers über ihr Verständnis der Sendung Pater Kentenichs klarwerden und diese ins Bild bringen könnten. Bei dieser Delegiertentagung würden die 12 Bilder allerdings aus den Inhalten der Impulsbeiträge entstehen.

Von großen Visionen und Mathe-Hausaufgaben

Wenn er über einen Beitrag zu einem solchen Bild nachdenke, so fielen ihm die Weite ein, die der Gründer habe „und die uns ja alle überfordert“ und gleichzeitig die Mitte, die Identität des Charismas Pater Kentenichs, so Pater GÜthlein. „Ich bewundere, wie es Pater Kentenich gelungen ist, diese Weite zu leben, und dass er gleichzeitig den Schritt, der für ihn dran war, gehen konnte.“ Diese Fähigkeiten seien „sehr väterlich“, habe ihm ein Teilnehmer bei einer Begegnung mit anderen geistlichen Gemeinschaften, dem er davon erzählt habe, geantwortet. „Ein Vater kann in großen Projekten wirken und wenn er heimkommt, kann er mit dem kleinen Sohn die Mathe-Hausaufgaben machen.“ GÜthlein stellt dann die Frage in den Raum, wie jeder der Anwesenden das Charisma des Gründers sieht.

Im Blick auf die Feier des Gedenktages am 15. September stellt GÜthlein dann noch die Idee einer „Gründernacht“ vor, die am 14. abends gefeiert werden könnte, aber nicht nur zentral in Schönstatt, sondern auch eventuell in Verbindung mit einer Nacht der offenen Heiligtümer an den Schönstatt-Zentren. Im Laufe der Tagung soll darüber weiter gesprochen werden.

Neuaufbau-Erfahrungen

Unter dem Stichwort „Wahrnehmen“ folgen dem Impulsreferat Pater GÜthleins drei Statements über „Neuaufbau-Erfahrungen“. Schwester Evamaria Ludwig, Schönstattbewegung Frauen und Mütter, spricht über „Gruppenarbeit geht nicht! ... bis man/frau es versucht.“

Carolin Müller, Trier, Schönstatt-Bewegung Mädchen/Junge Frauen vermittelt den Delegierten ihre Erfahrungen mit dem „JKI-Fernlehrgang Schönstatt“.

Das Statement von Ehepaar Maria und Dr. Ulrich Wolff, Eberbach, Institut der Schönstattfamilien, steht unter dem Titel „Was Verbände und Landespräsidium im Kentenich-Jahr bewegt.“

„In Zeichen der Zeit Schönstatt neu entdecken, Prophetische Impulse“

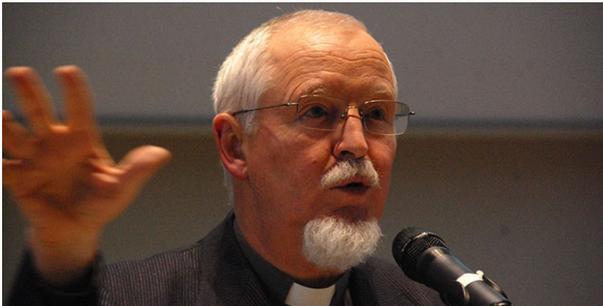
Der Nachmittag steht unter dem Großthema: „In Zeichen der Zeit Schönstatt neu entdecken, Prophetische Impulse“. Wieder sind es drei Statements, die die Delegierten erwarten. Im Mittelpunkt stehen Erfahrungen mit dem Heiligtum in der Arbeit mit jungen Menschen, Fragen der Pastoral der Zukunft und geeignete Angebote für die Beziehungsnot unserer Zeit.

Pater Hans-Martin Samietz ISch, Leiter der Lebensschule in München, nimmt die Zuhörer mit in „den analogen Chatroom im digitalen Alltag – **Erfahrungen mit dem Heiligtum.**“

Pastoral der Zukunft - Respekt, wer's selber macht

Ein in der aktuellen kirchlichen Landschaft in Deutschland brisantes Thema wird durch den Impuls von Pfarrer Peter Göttke, Kitzingen, aufgegriffen. Wie kann die Pastoral in immer größer werdenden Pastoralen Räumen oder Pfarreien der Zukunft gestaltet werden.

„Unser Programm: ... hat ein Gesicht!“



Mit dem Titel: „Unser Programm: ... hat ein Gesicht!“ war der dritte und letzte prophetische Impuls überschrieben, den der langjährige Familienseelsorger und jetzige Fachbereichsleiter Spiritualität in der Katharina-Kasper-Stiftung, Dernbach, Pater Elmar Busse,

einbrachte.

Überzeugend stellte er dar: Unser Programm bedeutet Begegnung mit dem volleren, auch voll beziehungs-fähigen Menschen Maria. Pater Kentenich habe schnell entdeckt aufgrund seiner eigenen Biographie wie die Begegnung mit Maria Auswirkungen auf die eigene Beziehungsfähigkeit hat. In einer Zeit, in der alle die Bindung an Gott durch Lösung von den Geschöpfen gewählt hätten, habe er die kopernikanische Wende vollzogen und Bindung an Gott durch Bindung an die Geschöpfe gelebt und gekündet. Später habe er gesagt: „Seelische Krankheit oder Gesundheit werden gemessen an Art und Grad des seelischen Bindungsorganismus. Der Mensch muss in einem Bindungsorganismus zu Hause sein. In dem Ausmaß ist er gesund, als ihm dieser Bindungsorganismus zuteil wird!“

Da die Gottesmutter der beziehungsreiche und voll beziehungsfähige Mensch ist, kann in der Begegnung mit ihr im Menschen vieles geweckt und entwickelt werden. Aufgrund ihrer natürlichen und übernatürlichen Lebensfülle ist sie ein ausgesprochener „Breitband-Coach“, der den Menschen zur Entfaltung lockt. Deshalb ist auch das Liebesbündnis mit Maria ein solch intensiver Wachstumsfaktor für jeden, der sich auf sie einlässt. Von Schönstättlern müsse man daher sagen können, dass sie beziehungsfähig seien, erkennbar an einem dicken Adressbuch und einer hohen Telefonrechnung.

Die Stimme des Mahners Kentenich 1949 sprach: Wir können nicht einfach da weitermachen, wo wir 1933 aufhören mussten. Sakramentenspendung und Bildungsarbeit, nein! Wir müssen viel mehr Wert auf Erlebnisvermittlung legen und auf die Bildung von Kleingruppen setzen, in denen die Menschen ihre Beziehungsfähigkeit entfalten können und durch Erlebnisse ihre Herzmitte erreicht wird. Leider – so Busse – verhallte seine Stimme damals ungehört. Heute pfeifen die Kentenichsche Analyse von damals die Spatzen von den Kirchdächern.“

„Konsequenzen für das Apostolat“

Aus dem Gesagten ergäben sich Konsequenzen für das Apostolat: Z. B. das stellvertretende Liebesbündnis pflegen für die Menschen in unserem Land. Auch ginge es darum „Maria in die Herzen der anderen hineinlieben, indem ich die Menschen zum ganz heilen, beziehungsfähigen Menschen führe. Eine Aufgabe sei es, „Maria als liebenswerten, voll beziehungsfähigen, heilen Menschen zu künden.“ Immer wichtiger werde es auch Nester aufzubauen und anzubieten, wo Beziehungsarme ihre Beziehungsfähigkeit nachreifen lassen können und solchen Menschen verlässliche Weggefährten zu sein. „Treue, wenn sie empfangen wird, wird als Lebensqualität inzwischen hochgeschätzt, weil sie Mangelware geworden ist“, so Elmar Busse.

Auf die Bindungsarmut unserer Tage habe Gott, der Leben in Fülle wolle, einen Josef Kentenich zuerst selbst Bindungsarmut erleben lassen und dann die Heilung in der Begegnung mit dem ganz heilen Menschen Maria geschenkt. Aus diesem Schlüsselerlebnis habe er eine ganz neue Spiritualität entwickelt. „In seinen Spuren“ – so Pater Busse – „wollen wir den Menschen das Heilsangebot, das Gott auf diese Zeitnot zur Verfügung stellt, so vermitteln, dass sie es annehmen können.“

Schönstatt eine Zukunft geben. Der Zukunft Schönstatt geben

Der zweite Tag steht unter dem Stichwort „**Erarbeiten.**“ Er beginnt mit einem Morgenlob, an dessen Ende die Delegierten mit Hilfe einer spaßigen Luftballonaktion den Namen eines anderen Teilnehmers ziehen, für den sie im Laufe des Tages besonders beten sollten. Mit dem sich anschließenden Referat von Schwester Dr. M. Nurit Stosiek, Standesleiterin der Schönstättler Akademikerinnen-Gemeinschaft, gibt die Referentin den Delegierten unter dem Thema „Schönstatt eine Zukunft geben. Der Zukunft Schönstatt geben“, einige Denkanstöße zum



Thema Neugründung.

Neugründung braucht Leidenschaft

Neugründung brauche Leidenschaft, die Bereitschaft, die berühmten „Autobahnen“ im Gehirn zu verlassen und Neues zu experimentieren. Deshalb lädt die Referentin die Anwesenden zum Einstieg zu einem „Motivationsfilm“ im eigenen Innern ein: „Für einen kurzen Moment all das in mir wach werden lassen, was mich bei der Erstbegegnung mit Schönstatt begeistert hat.“

Referentin die Anwesenden zum Einstieg zu einem „Motivationsfilm“ im eigenen Innern ein: „Für einen kurzen Moment all das in mir wach werden lassen, was mich bei der Erstbegegnung mit Schönstatt begeistert hat.“

Woher kommt das Neue?

Die Frage, woher das Neue denn kommen solle, beantwortet Stosiek mit drei Zeugnissen von Begegnungen mit Pater Kentenich: Ein Briefwechsel von Günter Boll mit dem Gründer, in dem dieser dem jungen Theologen deutlich machte: Ohne die geistige Auseinandersetzung mit den großen Zeitströmungen kann Schönstatt seine Sendung nicht erfüllen. Dann, in den letzten Lebensjahren Pater Kentenichs, die Erfahrung der jungen Generation, wie der Gründer sie in ihrer Suche nach einem zeitgemäßen Schönstatt für die großen Zielsetzungen entzündete – Ziele, die er seit Jahrzehnten hatte, für die aber jetzt die Zeit gekommen war. Und schließlich eine Erfahrung aus dem letzten Lebensjahr Pater Kentenichs: Eine Studentin von damals erzählte, wie sie die Vision Pater Kentenichs von der „heilsgeschichtlichen Sendung des Abendlandes“ für Schönstatt entzündete: „Das war für mich wirklich der Punkt, da war so eine geistige Weite, das war so interessant, das war so spannend, vor allem in der Auseinandersetzung mit dem Marxismus - das war ja unsere Spannung in den Fakultäten. Da ist jemand, der hat ein Konzept, wie die Gesellschaft der Zukunft aussehen kann. Und der ist für seine Sendung vierzehn Jahre in die Verbannung gegangen. Das hat mich sehr überzeugt und das fand ich wirklich beeindruckend.“ In der Begegnung mit Pater Kentenich wurde Neuheit erlebt, weil er Schönstatt ständig mit Zeitströmungen verband und daraus die Impulse des Heiligen Geistes aufgriff, machte die Schönstätter Marienschwester deutlich. Das sei auch heute nötig.

Neugründung Schönstatts, so die Referentin, müsse auf das Wirken des Heiligen Geistes achten, denn er ist es, der die „Urheberrechte“ in Schönstatt hat und durch Schönstatt hineinwirken will in die Kultur der Zukunft.

Schönstatt - ein Zukunftslabor

Dementsprechend beschreibt sie Schönstatt als ein Zukunftslabor. In Schönstatt habe Pater Kentenich viele Fragen, deren Dringlichkeit erst jetzt ans Licht treten,

vorausexperimentiert und auf kleinem Raum Lösungen entwickelt. Zur Veranschaulichung nennt Stosiek Gründerworte, die heute wie eine Antwort auf die Herausforderungen der digitalen Gesellschaft sind. Auf dem Hintergrund einer „Snapchat“-Biographie, die aus einer wahllosen Fülle unverarbeiteter Eindrücke besteht, klingt zum Beispiel das Wort Kentenichs ganz neu: „Eindruck auf Eindruck. Da ist der Mensch nachher bloß selber ein Stück Film. Ich nehme auf die Leinwand meines Herzens allerlei Bilder auf, aber keines wird verarbeitet.“ Viele Forschungsbeiträge gäbe es im „Zukunftslabor“ des Schönstatt-Gründers noch zu heben und kreativ weiterzuentwickeln, doch das sei nur miteinander zu schaffen.

Neugründung im Miteinander

Damit sei das entscheidende Wort für den ersten Schritt „Neugründung im Miteinander.“ Hier skizziert die Referentin die großen Dimensionen, die Pater Kentenich der Schönstattbewegung gegeben hat. Neben den Kerngemeinschaften Schönstatts habe die „Apostolische Liga“ eine weite, nach allen Richtungen offene Organisationsform, um möglichst viele Menschen für christliches Engagement in der heutigen Gesellschaft zu aktivieren. Das Geniale daran sei – so die Referentin weiter –, dass durch das Liebesbündnis jedem in Schönstatt unabhängig von der organisatorischen Einbindung ein intensiver geistlicher Weg offenstehe. Ein Weg, der durch die Bindung an Maria Menschen zur vollen Integrität führen kann. Ein Weg im Klima einer familienhaften Atmosphäre, die um den Gründer entsteht – auch heute, 50 Jahre nach seinem Tod. Im Kentenichjahr sei diese Atmosphäre, sei Gründergeist spürbar und damit die Leidenschaft, Schönstatt im Hier und Heute noch einmal neu beginnen zu lassen.



Ein Blick ins Plenum der Veranstaltung (Foto: Brehm)

Zentralwert: Apostelzeit

"Apostelzeit" ist der zentrale Wert, mit dem die

Schönstatt-Bewegung das Schönstatt-Jahr 2018/2019 inhaltlich gestalten möchte. Der Begriff Zeit, der im Wort Apostelzeit enthalten ist, beinhaltet die Bereitschaft der Bewegung, ein Ja zur gesamten aktuellen Zeitsituation zu sagen. Das betrifft die gesellschaftliche Situation mit ihren vielen Provokationen, Herausforderungen und Chancen genauso wie die aktuelle Situation der Schönstatt-Bewegung Deutschland, die sich mitten in einem Neugründungsprozess befindet, bei dem

das Loslassen von Liebgewonnenem und sogar Abbrüche auch die Chance von Freiräumen und „Experimentiermöglichkeiten in Labors“ in sich bergen.



In 17 Arbeitsgruppen wird der Zentralwert gesucht (Foto: Brehm)

Dieses Ja zu einer „aufgerauten Zeit“, wie sie Pater Ludwig Güthlein, Leiter der Schönstatt-Bewegung, bezeichnete, möchte die Bewegung als Apostel geben, nicht als Macher, die sich aus sich heraus der Dramatik der Zeit entgegenstellen, sondern als Menschen, die mit der Bitte um die Kraft des Heiligen Geistes und im Bewusstsein ihrer Bedürftigkeit einer Pfingstsaal-Erfahrung an ihrem Platz ihr Bestes geben möchten. Dabei drängt die Zeit. Jeder Schönstätter ist gefragt, mitzuwirken in dieser Zeit, die Probleme anzugehen und die Chancen zu entdecken und mitzuhelfen, Schönstatt und das Charisma seines Gründers Pater Josef Kentenich, seiner Weite und Konkretheit für die heutigen Fragen fruchtbar zu machen.

Den Lebensstrom der Bewegung auf den Punkt bringen

Die genuine Aufgabe der Delegiertentagung ist die Erarbeitung des zentralen Wertes, mit dem die Schönstatt-Bewegung das mit dem Treffen im Umkreis des 18. Oktober neu beginnende Schönstatt-Jahr inhaltlich gestalten möchte. Dabei geht es darum, „den Lebensstrom unserer Bewegung mal an einer Stelle auf den Punkt zu bringen“, wie Pater Ludwig Güthlein es ausdrückt. Er glaube, dass der Bewegung mit dem Wort „Apostelzeit“ eine besondere Zentrierung geschenkt worden sei, betont er in seiner Predigt beim Abschlussgottesdienst am 4. März 2018 in der Dreifaltigkeitskirche auf Berg Schönstatt in Vallendar. Er sei den Delegierten sehr dankbar für ihre wichtigen Beiträge zum Suchvorgang des Zentralwertes.

Teilweise entnommen von PressOffice Schoenstatt

Neugründung – marianische Männer mit Profil



Teil 3 zur Jahreslosung:

Der Gründergeist oder auch der Geist unseres Gründers, Pater Josef Kente-nich, hat eine klare Ausrichtung, eine Vision, die er nach und nach durch die Gründung der Gemeinschaften konkretisierte. Er sah eine neue Zeit, eine neue Welt und neue Kirche auf der Grundlage eines neuen Menschen. Dieser Mensch ist aber kein Phantom,

sondern dieser Mensch sind wir. Wir sind gerufen, an dieser Vision des Gründers Anteil zu haben und sie zu realisieren.

Wie aber sieht für jeden von uns diese Realisierung aus? Wer sagt uns, was wir zu tun haben bzw. gibt uns die entsprechenden Ratschläge in den Anforderungen unseres Lebens? Wie kann uns die Vision des Gründers die tägliche Last tragen helfen? Die Realität der Schwierigkeiten und Sorgen ist erdrückend, ob es nun unsere Gesundheit, unsere Familie und unser Beruf oder unser Apostolat ist. Überall erfahren wir Hindernisse und Misserfolge.

Die Gründe dafür wollen wir jetzt nicht näher in den Blick nehmen, sondern wollen uns auf Aspekte der neuen Menschen, bzw. des neuen Mannes konzentrieren. Dabei geht es auch nicht um wohlklingende Charakterisierungen des neuen Mannes, sondern um seinen religiösen Standort und seine Bindungsfähigkeit.

So fragen wir uns zunächst, warum sind wir als Mann da und warum sind wir in einen ganz bestimmten familiären und beruflich-gesellschaftlichen Kontext gestellt worden? Ist das Zufall oder Berufung? Die Erlösungstat unseres Heilandes gibt uns die Antwort und er weist auch darauf hin, dass Gottvater auch unser Vater ist, der jedes Haar auf unserem Haupt gezählt hat und auch uns gesandt hat. Aus diesem Auftrag leben ist unsere Berufung und dazu will uns die Gottesmutter nicht nur ermutigen, sondern auch befähigen durch ihren Beistand und ihre Gnadenvermittlung.

Das ist auch das Vermächtnis unseres Heilandes. Er hat uns zu Kindern seiner Mutter gemacht und erwartet, dass wir auch seine Mutter annehmen und uns wiederum ihr anvertrauen. Das ist die Grundlage unseres Liebesbündnisses.

So wollen wir aus diesem Liebesbündnis nicht nur zum Glauben, sondern zu einem aktiven Glauben reifen. Pater Kente-nich nannte ihn praktischen Vorsehungsglauben. Durch diesen sind wir aufgefordert, selbst zu erforschen, was Gott von uns erwartet und zu lernen, das eigene Leben als Plan Gottes zu verstehen und danach zu leben.

Josef Engling ist uns da ein Vorbild. Er hat sich die Vision des Gründers zu eigen gemacht und sein Leben Gott für die Verwirklichung der Sendung Schönstatts

angeboten. Die Kriegssituation, wo der Tod Alltag ist, hat er angenommen und durch sein Lebensangebot schöpferisch gewandelt. Noch mehr, er hat sich in der Uneinigkeit der Nationen für deren Einheit geopfert und wurde so ein Heiliger der Einheit. Er ist der Urheber des Heiligtums der Einheit bei Cambrai in Nordfrankreich.

Das Weizenkorn wurde buchstäblich in die Erde gesenkt und bringt reiche Frucht.

Ernest M. Kanzler



Marianische Männer mit Profil

Fest entschlossen, in ihrem Leben Spuren zu hinterlassen



Gute Stimmung während der Besinnungstage der Männer im Schönstatt-Zentrum Marienpfalz mit Pfarrer i. R. Alfons Kaufhold von Donnerstagabend bis Sonntagmittag, 18. bis 21. Januar 2018.

Die jährlichen Besinnungstage der Männer mit Pfarrer i. R. Alfons Kaufhold von Donnerstagabend bis Sonntagmittag begannen in diesem Jahr mit der Messfeier und Andacht vom Bündnistag im Januar. Das Monatsthema der Zeitschrift „basis – Zeichen der Zeit deuten“ übernahm Pfarrer Kaufhold für den Freitag seiner

geistlichen Begleitung: Gute Vorsätze. Die sprichwörtliche Redensart vom Weg zur Hölle, der mit guten Vorsätzen gepflastert ist, zeuge von Spottlust, aber auch von ernst zu nehmender Menschenkenntnis. Als Leitfaden für den Samstag dienten ihm die bis dahin in „Begegnung – Zeitschrift aus Schönstatt für Frauen“ erschienen Artikel der Reihe zum „Kentenich-Jahr“ von Schwester Dr. M. Doria Schlickmann: Pater Kentenich – einer, der mitgeht – einer, der zur Liebe befähigt – einer, der Grenzen und Schwächen als Wachstumschance sieht. An den Schluss der Besinnungszeit stellte er die Eingebung des ehemaligen Aachener Bischofs Klaus Hemmerle (1929–1994) beim Anblick des Lünetten-Mosaiks der Theotokos (Gottesgebäerin) in der Hagia Sophia in Istanbul: „Eine Marien-Kirche! Ist das nicht das Bild der Zukunft von Kirche? Der Einzelne und mehr noch die Gemeinschaft können in dem Bild Mariens, die einfach da ist und aus sich Christus hervorbringt, Gott hält und anbietet und verschenkt im Kind, ihren Auftrag und ihre Gestalt finden.“ Von Bedeutung wurde den Teilnehmern auch ein Liedtext des Jenaer evangelischen Theologen Klaus-Peter Hertzsch (1930–2015), gedichtet für eine Hochzeitsfeier im „Wendejahr“ 1989: „Vertraut den neuen Wegen“ (Evangelisches Gesangbuch 395).



Im Heiligtum versammelt zur Messfeier vom 5. Fastensonntag zum Abschluss der Tagung am 18. März 2018, dem 99. Diözesantag der Männer im Schönstatt-Zentrum Marienfalz seit 1969

Am Tag der Männer im März trafen der 5. Fastensonntag und der Bündnistag aufeinander. Otmar Armbrust vom Schönstatt-Männerbund stellte seinem Vortrag Herbert Grönemeyers Hit „Männer“ aus dem Jahr 1984 voran. Der Beitrag des Deutschrock-Musikers, Texters und Sängers zum Männerbild lasse die Frage offen: „Wann ist ein Mann ein Mann?“ Die Gestalt des heiligen Petrus veranschauliche uns einen beglückenden, aber auch schmerzhaften Prozess. Im gleichen Kapitel des Matthäus-Evangeliums nenne ihn Jesus „Fels“ und „Satan“ (16,18; 16,23); am Abend der Fußwaschung will er für seinen Herrn sein Leben hingeben, am Morgen des Verhörs will er nicht mehr sein Jünger gewesen sein (Johannes 13,37; 18,17.25–27). Gründergeist baue auf den Säulen Verantwortungsgeist und Opfergeist auf. Die Männer hatten während des Tages das „wandernde“ Vatersymbol des Marienfalz-Heiligtums in ihrer Mitte. Diözesanführer Eugen Wünstel verwies auf die Denkweise Pater Kentenichs, nach der dieses Symbol „Ausdruck, Mittel und Schutz“ der Anerkennung des ewigen Vaters sei. Das Marienfalz-Jubiläum 2018 sei eine gute Gelegenheit, als Männer und Väter profiliert die ewigen Werte zum Ausdruck zu bringen, die zeitgemäßen Mittel für ihre Anerkennung zu finden und mutig für ihren Schutz einzutreten. In der abschließenden Messfeier im Heiligtum nahm Pfarrer Kaufhold als Diözesan-Standesleiter der Männerliga in Verbindung mit dem Taufbekenntnis die schriftliche Erneuerung der Mitarbeiterweihen der Teilnehmer entgegen.

Eugen Wünstel, Diözesanführer



Männer-Einkehrtage in Dietershausen

Unter dem Motto "Männer und Glauben – Die Wirkung der Medien auf uns, die Kinder und die Gesellschaft"- fanden vom 2.- bis 4. März 2018 die Einkehrtage für Männer im Schönstattzentrum Dietershausen (Josef-Engling-Haus) statt.



Auszug aus unserer Einladung:

Anhand von Psychotechniken kann es den Filmmachern gelingen, den Zuschauer in eine Art Traumzustand zu versetzen und Empfindungen zu wecken, gegen die er sich kaum wehren kann.

Zudem ist ein Film in der Lage, tiefe Wünsche und Sehnsüchte zu wecken, anzusprechen, deren Existenz der Zuschauer sich gar nicht bewusst ist.

Auf diese Weise ist die Fähigkeit zur Einflussnahme des Films geradezu gigantisch.

Zur Flut des Negativen in den Medien konnte Pater Kentenich als erfahrener Kenner der menschlichen

Seele den Zusammenhang sehr deutlich formulieren: „**Das Gute sehen, weckt das Gute, das Böse sehen, gebiert das Böse.**“

Pfarrer Eberhard Jacob konnte insgesamt 16 Männer aus den Diözesen Erfurt, Fulda, Hildesheim, Osnabrück, Paderborn und Würzburg begrüßen. Aus den Vorträgen bleibt im Wesentlichen stichwortartig festzuhalten:

Teil 1:

**Jahreslosung: Gründergeist/Neugründung – marianische Männer mit Profil
Einkehrtage bedeuten:**

- Zeit zu haben bzw. sich diese zu nehmen
- zu beten
- Gemeinschaft zu haben

Von Gabriele Kuby stammt die Aussage: **Du musst in deinem Leben Prioritäten setzen:**

- an erster Stelle: Gott (woran mache ich mein Leben fest?)
- an zweiter Stelle: Familie (was hat Gott mit meinem Leben vor - Ehepartner, Kinder, Enkelkinder?)
- an dritter Stelle: die Arbeit (sehe ich meine Arbeit im Lichte Gottes?)

Neugründung bedeutet, dass die Jugend Schönstatt immer wieder gründen/hinterfragen muss – so verhält es sich auch mit dem christlichen Glauben. Marianische Männer mit Profil zu werden bedeutet, Maria als Mutter und Erzieherin zu erkennen und zuzulassen.

In den Texten vom Silberjubiläum Schönstatts spricht Pater Kentenich

- **viel von Herzenswärme:**
 - der Jugend angedeihen lassen
 - allen, die ihm der liebe Gott geschickt hat
 - erst die menschlichen Sorgen lösen – dann kommt das christliche Apostolat
- **vom Geheimnis der Fruchtbarkeit:**
 - ein Mensch, der sein Herz in die Liebe Gottes hineingelegt hat, erfährt eine große Liebe für die Menschen
 - liegt in der innerseelischen Verknüpfung und bringt einen großen Reichtum des Herzens.

P.K.: „*Wer liebt, wird nicht arm, sondern erfährt viel Herzenswärme. Wenn du mit deinen Kindern nicht mehr über Gott sprechen kannst, dann musst du mit Gott über deine Kinder sprechen. Wenn Gott nicht mehr vorkommt, werden wir Menschen untereinander zu Bestien.*“

Tag und Nacht zur Seite zu stehen, für andere da zu sein und jedem Einzelnen bei seinen seelischen Problemen zu helfen, das war für Pater Kentenich der Schlüssel

schöpferischer Väterlichkeit und mütterlicher Hilfsbereitschaft. Er nahm den Menschen mit dem Herzen auf – er hörte immer lange zu.

Den staatlichen/gesellschaftlichen Ideologien von damals (Kommunismus, gesellschaftlicher Drill...) setzte Pater Kentenich die Schönstattpädagogik entgegen – „der neue Mensch in neuer Gemeinschaft.“

Schaut man in die gegenwärtige Welt, hat sich eigentlich nichts geändert, eher noch verstärkt: Mit staatlicher Macht (Pflicht-Implementierung der Gender-Ideologie schon in den Kitas unter dem Deckmantel falsch verstandener Toleranz), die Zerstörung der gottgewollten Ordnung, Zerstörung der Familienstrukturen, bewusste Herbeiführung von „Bindungslosigkeit und Bindungsängsten“, bewusste Herbeiführung einer orientierungslosen, leicht steuerbaren „Menschenmasse“ ... und unsere „geistig moralische Institution und viele seiner Vertreter – zumindest im deutschsprachigen Raum“ schauen wie gelähmt zu und erliegen den Einflüsterungen Satans, was sich in der großzügigen Tolerierung und in dem Anbiedern dieses Unwesens widerspiegelt.

Wer kann das aufhalten?

Pater Kentenich hat es uns vorgemacht. Kein Mensch hatte Einfluss auf ihn – nur die MTA hat ihn geformt und ich denke, dass er ohne die Gottesmutter innerlich zerbrochen wäre. Am 18. Oktober 1914 hat Pater Kentenich sein größtes Wagnis im Glauben umgesetzt und seine Pädagogik, die im Wesentlichen darin bestand, dass sich jeder Einzelne unter dem Schutz der Gottesmutter und mit ihrer Hilfe zu einem festen und freien Charakter selbst erzieht bzw. sich von ihr erziehen lässt.

Fragen wir uns:

- Wie sieht mein Gottesbild aus?
- Wie erkenne ich Gottes Wirken in meinem Leben?
- Erkenne ich die Würde und die Einmaligkeit im Menschen?
- Was kann ich persönlich tun, um Gottes Schöpfungswillen gerecht zu werden?

Ein Zitat: Die Macht des Bösen besteht darin, dass das Böse von der Masse zugelassen/toleriert wird!

Ohne Gott fällt der Mensch in Einsamkeit, in ein Loch..., er verliert seine Identität

Sophie Kuby: *„Menschliches Genie hat ungeahnte technische Fortschritte, aber auch abgründige Möglichkeiten der Zerstörung eröffnet... Maschinen und Computer erleichtern uns einerseits die Arbeit, andererseits entsteht ein Konkurrenzkampf zwischen Mensch und Maschine, der den Menschen in Frage stellt. In diesem Kampf um Effizienz und Präzision zieht der Mensch den Kürzeren. Seine natürlichen Fähigkeiten scheinen nicht mehr auszureichen. So nicht mehr wettbe-*

werbsfähig, wird der Mensch zum Rohstoff transhumaner technischer Optimierungen. Dadurch stellen sich ganz neue Fragen nach der Identität. Wenn Mensch und Maschine verschmelzen, wer ist er dann? ... Was bedeutet die Ebenbildlichkeit Gottes, wenn er so, wie Gott ihn geschaffen hat, nicht mehr genügt? ... “
(Buchempfehlung: Mission Manifest – ISBN: 978-3-451-38147-8)

Gender-Ideologie/Geschlechterkampf: Der Mensch schafft sich seine eigenen soziologischen Identitäten... (wider alle Schöpfungsordnung). **Wir stehen derzeit in einem nie dagewesenen Kampf gegen den Menschen selbst – gegen die Kirche - gegen den Schöpfergott und seine Ordnung.**

Die Kirche hätte die Aufgabe, mit ihrer Autorität (sofern sie überhaupt noch welche in unserer Gesellschaft hat) die Einheit zwischen Leib und Seele wieder darzustellen, nachhaltig zu verkündigen, damit diese wieder ins Bewusstsein der Menschen gebracht werden kann...

Unsere Aufgabe:

Am 3. November 1934 sagte Pater Kentenich in Friedrichroda betreffend unsere Sendung, unsere Schwäche und unser Vertrauen in die Gottesmutter...: *„Müde, unbrauchbar werden wir uns immer finden, fühlen, sowohl gestern und heute als auch morgen und übermorgen. Aber trotzdem wird eine tiefe Schau der großen Zusammenhänge uns auch Wege weisen und uns überzeugen, dass wir gerade wegen unserer Schwäche auch mit der notwendigen Ausrüstung für diese große Aufgabe rechnen können.*

*Worin diese Ausstattung besteht? Sie ist 1. Die Berufung durch die Gottesmutter, ihre Hilfe, ihre Gnadenvermittlung. Es ist etwas Eigenartiges und doch für uns so selbstverständlich: **Wo Gott in der Heilsgeschichte Großes wirken wollte, hat immer die Gottesmutter die Hände im Spiel...***

Wir mögen uns ferner erinnern an all die Jahrhunderte und Jahrtausende christlicher Zeit, wo im Augenblick größter Not die Gottesmutter als ein großes Gestirn am Himmel erschien. So dürfen wir auch davon überzeugt sein, die Gottesmutter muss in der heutigen, schweren, revolutionären Zeit wieder ihre Aufgabe klar sehen; sie muss von Gott berufen sein, wieder in hellem Lichte der heutigen Welt zu erscheinen... Sie ist die fürbittende Allmacht“, die im Laufe der Jahrhunderte diese ihre Allmacht bewährt und bewiesen hat. Sie steht hinter mir und was ich nicht kann, das tut sie. Wozu ich nicht fähig bin, dafür faltet sie die Hände. Sie benutzt ihren großen Einfluss beim dreifaltigen Gott. Darauf müssen Sie am meisten Gewicht legen, auf diese Ausstattung. Sie durch uns!“

Nun kommen wir zum **2. Teil** dieses Berichts, mit Hilfe dessen die ganzen negativen Entwicklungen gesteuert und verbreitet werden, nämlich – wie auf unserem Einladungsthema aufgeführt – über die Medien und deren moderne Kommunikationsmittel (wobei hierbei diese nicht generell verteufelt werden sollen, denn die-

se können - könnten! - auch zur Verbreitung des „Guten im Sinne von Gottes Schöpfungsauftrag“ benutzt werden):

Schon die beiden Päpste Pius der XI. (Papst von 1922-1939) und Pius der XII. (Papst von 1939-1958) haben vor der manipulativen Gefahr durch Film/Medien gewarnt. Hier ein paar Aussagen aus den Ansprachen an die Vertreter der italienischen Filmindustrie vom 21.06.1955. Der Papst erläutert in einfacher Sprache – aber äußerst treffend – die psychologischen Techniken, die im Film angewandt werden und die er als wahre Hypnose in den Zuschauern beschreibt:

- „In genauer Beobachtung studieren Männer dieser Wissenschaft (die Psychologie) den Ablauf von Wirkung und Gegenwirkung, den das Anschauen des Films hervorruft.
- Sie verwenden dabei die Forschungsmethode, die Analyse, die Ergebnisse der experimentellen Psychologie und untersuchen die verborgenen Schichten des Unterbewussten und Unbewussten.
- Sie gehen dem Einfluss des Films nach, nicht bloß soweit dieser passiv vom Besucher aufgenommen wird, sondern sie analysieren auch damit seine damit psychische „Aktivierung“ nach den ihr innewohnenden Gesetzen, nämlich sein Vermögen, ein Gemüt mit dem Zauber der Darstellung zu überwältigen.
- Indem mittels des einen oder anderen Einflusses der Zuschauer wahrhaft zum Gefangenen der vor seinen Augen sich abspielenden Welt wird, wird er dazu gebracht, dass er gewissermaßen sein Ich mit seinen seelischen Verfassungen, seine innersten Erlebnisse, die verborgenen und nicht klar bestimmten Wünsche in die Person des Darstellers hinein verlegt.“

Das waren **Papst-Aussagen** aus dem Jahr 1955 – fast prophetisch – und um wie viel raffinierter hat sich diese Industrie mit ihren revolutionären Weiterentwicklungen bis heute in das Denken des heutigen Menschen „hineingefressen“ und versucht, diesen in seinem Denken und Tun zu steuern und zu manipulieren.

Unser früherer Bundespräsident **Johannes Rau** hat beim Gesprächsforum “Die Republik und ihre Journalisten” am 23.10.2001 im Schloss Bellevue u. a. folgende Aussagen gemacht, die verdeutlichen, auf welche Weise die modernen Medien die Menschen beeinflussen:

- Der politische Journalismus, der sich fast ausschließlich auf den Text stützen musste, war eher an den Verstand und die Vernunft als an die Emotion gerichtet.
- Das ist in der bilderbestimmten Welt von heute radikal anders geworden.
- Nachrichten erreichen uns heute meist zuerst in Form von Bildern.
- Wenn uns aber Nachrichten zuerst als Bilder erreichen, dann gehen sie zuerst an die Emotion und erst dann an den Verstand.
- Sie wirken auf uns authentisch und suggerieren unmittelbares Dabeisein.

- Einerseits sagen wir: „Ein Bild sagt mehr als tausend Worte.“
- Andererseits wissen wir auch, dass Bilder lügen können.
- Die Aufgabe von Journalisten ist es aber nicht, angesichts solcher Bilder dauerhaft Fassungslosigkeit zu dokumentieren oder gar zu verstärken, sondern, so schwer es gerade in diesem Fall (11.09.2001) gewesen ist, Fassung zu bewahren und dem Publikum die Möglichkeit zu geben, die „unfassbaren“ Ereignisse fassen zu können.

Passend dazu ist ein Zitat von Hannah Arendt: „Das Wesen der Moderne besteht im Verlust des gesunden Menschenverstandes.“



Ich denke, dass wir an unseren Einkehrtagen mit unseren Vorträgen und Beiträgen wieder ein bisschen Transparenz zu dem „Wehe und Ach“ dieser Zeit vermitteln und gleichzeitig auch neue Ausrichtung aufzeigen konnten, die uns – vertrauend auf die Gottesmutter - zuversichtlich in die Zukunft blicken lässt. Dabei sollten wir aber nicht vergessen, dass die MTA bildlich gesprochen „keine Hände und Füße“ hat, sondern uns als ihre Werkzeuge braucht wie in dem Lied beschrieben: „Nichts ohne dich – nichts ohne uns.“

Reinhold Schneider, Männerliga Diözese Fulda

41. Tag der Männer

170 Männer des katholischen Männerwerks und der Schönstattbewegung folgten am Sonntag auf Marienfried dem Vortrag von Diözesanpräses Jürgen Olf über "Spuren legen mit Profil".



(Vordere Reihe von links) Diözesan-Präses Jürgen Olf, Manfred Schemel (Diözesanleiter der Schönstattmänner), Dr. Peter Wolf (Geistlicher Leiter des Schönstattzentrums Marienfried), Standesleiter Pfarrer Michael Dafferner, Theo Zimmermann, Gregor Schaier.

Zu dem vielschichtigen Thema "Spuren legen mit Profil. Mit dem Ja von Maria präsent sein - ein Plädoyer gegen die uniforme Gesellschaft" rückte Präses Jürgen Olf die Vorbildfunktion Marias in den Fokus. Dabei verwendete er Charakterisierungen aus unserer Zeit, wie "Frontfrau, auserwählt und selbstbestimmt", "Karrierefrau auf Gegenspür". Bilder Marias zur Frömmigkeit entnahm er der lauretanischen Litanei. Maria stehe für Werte. Sie bringe die Dinge auf einen klaren Nenner. Aus der Wirrsal werde eine Ordnung, dargestellt im Wallfahrtsbild Marias als "Knotenlöserin" in der Perlachkirche in Augsburg. In einem Schwenk betrachtete er Europa, das er als "unbeschreiblichen Moloch mit dem Ziel reiner Geldvermehrung" bezeichnet. Der Mächtige habe das Sagen und käme jedes Mal ins Schleudern, wenn es um das Thema "Werte" gehe. Und mit Blick auf das "indifferente" Wahlverhalten der Bürger bei der Bundestagswahl folgerte er, dass es der Demokratie nicht gutgetan habe, sie zur "Ersatzreligion" hochzustilisieren.

Edgar Beck stimmte die Männer mit einem selbstkomponierten Marienlied auf den Vortrag von Diözesan-Präses Jürgen Olf ein. Hausgeistlicher Peter Wolf,

Sarah Huber vom Seminarhaus sowie Männer-Diözesanleiter Manfred Schemel sprachen Grußworte und dankte Diözesanpräses Jürgen Olf mit einem Präsent für sein Kommen.

Das Thema "Unterwegs in eine uniformierte Gesellschaft" nahm Weihbischof Michael Gerber beim Männertag auf Marienfried zum Anlass, kritisch nachzufragen, ob man tatsächlich von einer "uniformierten Gesellschaft sprechen könne." Es gäbe einerseits



Zeichen des "Uniformen" - alle benutzen mehr oder weniger die gleichen Mobiltelefone, die gleichen Computerprogramme.

Zugleich gibt es unübersehbar Zeichen der Pluralität und der Multioptionalität.

Gerade junge Menschen sind in einer bisher nie gekannten Weise herausgefordert, Entscheidungen zu treffen. Die Kirche ist herausgefordert, sich mit diesen Phänomenen konstruktiv auseinander zu setzen und sich die Frage zu stellen, wie geht Nachfolge in einer

pluralen und multioptionalen Gesellschaft? Wenn wir auf die politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen schauen, dann nehmen wir dies als eine Zeit gewaltigen Umbruchs wahr. Wir müssen begreifen, dass es sich hier nicht einfach um eine Phase des Umbruchs handelt, sondern dass diese Grunderfahrung der Wirklichkeit sich auch in den kommenden Jahrzehnten nicht ändern wird. Als Kirche sind wir herausgefordert, Räume zu schaffen, in denen Menschen eine Herzenshaltung ausprägen können, um mit dieser Erfahrung des Umbruchs konstruktiv und schöpferisch umzugehen. Der Blick auf den Weg, den die ersten Christengemeinden nach Ostern gegangen sind, kann uns hierbei ermutigen. Zugleich kennt die Kirche in ihrer Tradition eine schöpferische Form der Pluralität, etwa in den unterschiedlichen spirituellen Ausdrucksformen, ob franziskanisch, dominikanisch oder sonst eine der bewährten spirituellen Wege. Diesen

Reichtum braucht die Kirche und sie muss zugleich neu entdecken, welchen Reichtum Gott seiner Kirche heute schenken möchte.



Die Bundesvorsitzende der ALfA, Alexandra Maria Linder, warb bei den Teilnehmern am "Tag der Männer" auf Marienfried um Unterstützung für die Anliegen ihres Vereins. In Deutschland werden pro Jahr 100000 Kinder abgetrieben. Diese Tatsache erschütterte die Teilnehmer am "Tag der Männer".

Alexandra Maria Linder, Bundesvorsitzende der Aktion Lebensrecht für Alle (ALfA), warb für eine Bewusstseinsänderung auf breiter Ebene durch eine umfassende Aufklärung, einsichtige Argumente und das Aufzeigen von konkreten Alternativen von Betroffenen. Seit Jahren bemühe sich die ALfA, durch Aufklärung und Hilfsangebote Müttern in Schwangerschaftskonflikten Mut zu machen und Zukunftsperspektiven aufzuzeigen, damit sie ihr Leben und das ihres ungeborenen Kindes bejahen könnten. Leider könne eine noch so umfassende Aufklärungskampagne nur einen Teil der Bevölkerung zum Umdenken bewegen. Deshalb sei es einsichtig, dass auch rechtlicher Schutz notwendig sei, um ein Zusammenleben in einer menschenwürdigen Gesellschaft zu ermöglichen, die auch den Schwachen und Wehrlosen respektiere. Der Staat sei dem ungeborenen Menschen gegenüber genauso zum Schutz verpflichtet wie gegenüber dem geborenen Menschen. Diese Schutzpflicht bestehe auch gegenüber der Mutter, weil diese oftmals von Dritten zur Abtreibung gedrängt werde.

Roman Vallendor



Bericht über das Studienkreistreffen beim Heimkehr- und Siegesheiligtum in Stuttgart-Freiberg vom 20.–22.04.2018

An diesem Wochenende trafen sich wieder fast alle Mitglieder in diesem schönen Zentrum. Neben den ‚Arbeitseinheiten‘ kamen die Gebetszeiten und Hl. Messen in der Gnadenkapelle mit seinem noch von Herrn Pater geschenkten Kreuz der Einheit nicht zu kurz. Wir konnten an den Hl. Messen am Samstag und Sonntag im Heiligtum, zelebriert von Herrn Pater Dr. Otto Amberger, teilnehmen. Eine sehr gute Predigt über Jesus den Guten Hirten - „gewürzt mit vielen interessanten Aussagen“ aus dem Leben und Wirken von Herrn Pater - bereicherte unser Treffen.



Nun beschäftigten wir uns mit dem **Rückblick auf unsere sehr interessante und erlebnisreiche Fahrt vom 29.9. bis 3.10. 2017** in die tschechoslowakische Republik nach Brtniky und Rokole sowie auch nach Prag, um dort mit Herrn Hynek Urbanek zusammenzutreffen. Vorab ging es also per Autobahn über Dresden zu unserer tollen, recht gemütlichen und

bequemen Unterkunft im Ferienhaus von Heinrich Miosga in Brtniky. Nach unseren Tagesausflügen hatten wir immer abends die Gelegenheit, in einem feinen Gasthaus unweit seines Hauses einzukehren und uns so mit reichlichem, schmackhaftem Abendessen und gepflegten Getränken zu versorgen und unsere erfolgreichen Aktivitäten zu reflektieren.



Am Samstag ging es zur nahen Kreisstadt Rumburk. Hier konnten wir das altherwürdige frühere (ehemalige) Kapuzinerkloster aus dem 17. Jahrhundert (sehr gut und schön restauriert) mit der herrlichen Loreto-Marienkappelle in der Mitte der Klosteranlage und den hervorragend bemalten Kreuzgängen, mit vielen wunderschönen Darstellungen und Bildern aus den Bibelgegebenheiten des alten und neuen Testaments erleben und bewundern. Ebenso die Heilige Stiege in der entsprechenden Klosterkirche haben wir besuchen können. Auch die Plätze, verschiedene (auch öffentliche) Häuser und der toll gestaltete Marktplatz sind recht erfolgreich erneuert und wieder bestens hergerichtet worden.

Am Sonntag ging es dann also rechtzeitig über das Gebirge hinab nach Prag. Hier erwartete uns Hynek im Kloster (wo er als Mitarbeiter tätig ist) in der Innenstadt der faszinierenden Hauptstadt. Er hatte uns einen sehr gastlichen Empfang bereitet. Die Heilige Messe am Erntedank feierten wir mit der deutschen Gemeinde in einer recht alten Klosterkirche sehr feierlich mit der musikalischen Begleitung eines großen gemischten Chores aus Neuss. Bei diesem herrlichen Wetter begann der beeindruckende Gottesdienst im Vorgartenbereich vor der Kirche (mit einer

geschmückten großen Erntekrone) und der Anwesenheit vieler Familien. Ein besonderes heimeliges Sonntagserlebnis.

Nach einem guten Mittagessen in einem modernen Gasthaus in der Nähe machten wir einen Rundgang durch die Innenstadt mit dem Besuch der „Kirche der siegreichen Jungfrau Maria“ aus dem 17. Jahrhundert (Frühbarock) mit der berühmten Statue (Prager Jesulein) aus Spanien, welches den Karmelitern geschenkt wurde. ER trägt 2 Kronen und wird mit zahlreichen festlichen Gewändern im Zyklus der Jahreszeiten (bis 10 mal) nach Altprager Art bekleidet und besonders geschmückt.

Nun fuhren wir mit der Straßenbahn zur Hradschin, (Prager Burg), diesem wohl über 900-jährigen speziellen Regierungssitz der Tschechischen Herrscher und der jetzigen Präsidenten. Ein sehr weitläufiger Burgkomplex mit seinen Palästen, Amtsgebäuden sowie den sehr schön gepflegten großartigen Gärten und Wegen und Plätzen. Der gewaltige St. Veits-Dom und die Basilika des Hl. Georg mit den Kapellen der Hl. Jan Nepomuk und Hl. Ludmila hatten einen besonderen Eindruck bei uns hinterlassen (auch die stündliche Wachablösung am Tor der Burg). Ein kurzer Abschiedsgang über die berühmte Karlsbrücke schloss unseren erlebnisreichen Besuch ab. Sie ist auf beiden Seiten mit Türmen befestigt. Hier hatten die Prager dann nach und nach auf den Brückenpfeilern innerhalb von ca. 250 Jahren eine große Anzahl von Heiligenskulpturen aufgestellt. Die bekannteste ist aber die vom Hl. Jan Nepomuk.

Hynek Urbanek begleitete uns nach Brtniky, um mit uns am nächsten Tag noch zum Heiligtum nach Rokole (in der Nähe von Nove Mesto nad Metuji) zu fahren. Am Abend tauschten wir uns dann in unserer gemütlichen Unterkunft in einem gemeinsamen Rundgespräch über unsere Schönstatt-Aktivitäten aus und wünschten uns eine Fortsetzung mit weiteren hiesigen Männern, um unsere Bekanntschaft zu vertiefen.

Mit großer seelischer Vorfreude machten wir uns am nächsten Tag also auf, um zu unserem ca. 200 km entfernten Ziel Nove Mesto und dann weiter in das in der Nähe liegende Dorf Rokole, keine 10 km entfernt, mit seinem Schönstatt-Zentrum, dem Heiligtum Bethlehem, getreu nach der Vorgabe im Himmelwärts in der Gedankenwelt der Laudes (Einweihung am 19.7.1997) zu gelangen. Hier im Provinzhaus der Marienschwestern wurden



wir herzlich zum Rundgang sowie Gespräch mit Kaffee und Kuchen eingeladen.

Das Schönstattgelände befindet sich unmittelbar neben einem älteren Marienwallfahrtsort mit seiner ganzjährig zugänglichen Heilquelle. Von den einheimischen Menschen wird sie auch gerne mit großen

Kanistern besucht, um das sehr gut schmeckende Wasser zur persönlichen Wasserversorgung und zu Heilzwecken zu nutzen.



Das Kreisstädtchen Nove Mesto befindet sich auf großem hügeligem Gelände mit Marktplatz und einem schönen Schloss.

Anschließend in Slavonov besuchten wir ebenso den großen sehr schön gestalteten Friedhof mit einer wunderschönen Holzkirche mit einem hölzernen Kirchturm aus dem 16. Jahrhundert und sahen auch die in nächster Umgebung gelegenen

Gebäude mit seinen Niederlassungen des Frauenbundes und des Priesterverbandes. Herr Kanzler erläuterte uns die Situation der Tschechischen Kirche in der Zeit des Kommunismus aus seinen Erlebnissen und Berichten anderer Schönstätter, als er erstmals 1987 und später immer wieder dort war. Neben der Amtskirche existierte auch eine „Untergrundkirche“, was dann die Entwicklung der Kirche nach dem Kommunismus erschwerte. Daher war und ist eine Männerarbeit recht schwierig und es gibt keine eigenständige Gruppenarbeit mit regelmäßigen Zusammenkünften. Aber unsere liebe MTA wirkt und arbeitet im Hintergrund, um die Seelen und Gemüter zu öffnen und zu fördern, um aber auch eine sehr schöpferische Gemeinsamkeit zu erreichen. Wünschenswert ist eine Zusammenarbeit mit Patres und Seelsorgern sowie Männern in Tschechien. In der Hoffnung auf eine Neugründung Schönstatt – Brtniky – Rokole sehen wir der Zukunft der Männerarbeit in Tschechien entgegen.

Wir wendeten uns auch dem Thema Männerarbeit in Australien mit dem Zentrum Sydney sowie dem Hinterland zu. In diesem anglikanischen Bereich gibt es wohl ca. 30 Männer im Umkreis von ca. 100 km (sie sind sehr sozial und caritativ orientiert). Einer aus unserem Kreis möchte die Verbindung zu den Männern pflegen (Zeitzone bis zu 12 Std.).

Durch die Begegnungen im vergangenen Jahr in Portugal mit seinen Zentren in Aveiro, Porto sowie dann in Fatima kamen auch die Schönstatt-Männer aus Südamerika in den Blick. In Südbrasilien ist Schönstatt wohl recht „deutsch“ geprägt und wir könnten uns auch gut vorstellen, ein Treffen für September 2019 mit entsprechenden Männern zu organisieren (Brasilien, Paraguay und Argentinien) mit

einer ausführlichen Diskussion über die Zukunft der Männerarbeit vor Ort.

Weiter machten wir uns auch rückblickende Gedanken über die entsprechenden Strukturen Schönstatts in der Anfangszeit. z. B. des apostolischen Bundes (Dortmund-Hörde 1919), der apostolischen Liga (Gertraud von Bullion 1920), der Marienschwestern 1926 und Frauen von Schönstatt 1935, auch bei Männern und der



Familienbewegung gab es erste Ansätze. Das `Marianische Volksjahr` 1934 stand aber bereits unter der Beobachtung und dem Eindruck der immer stärker aufkommenden NS-Diktatur. Herr Pater hatte international gedacht und die Internationalität gepflegt (z.B. die Aussendung der Schwestern nach Südafrika und (Süd-)Amerika usw. In diesem Zusammenhang wollen wir uns bei den nächsten Treffen mit einer Sammlung von Vorträgen von 1966 beschäftigen.

Nach seiner Befreiung aus Dachau besuchte er in ausgedehnten Weltreisen ab 1947 sehr aufmerksam und intensiv wohlwollend „seine“ Schwestern und Niederlassungen von der Schweiz aus. Wir erinnerten und erläuterten uns sehr ausführlich gegenseitig der vier Schönstatt-Meilensteine: 18.10.1914; 20.01.1942; 31.05.1949; 22.10. und 24.12.1965. Auch die Führung Jesu und unserer lieben MTA bei den Begegnungen während der Endphase des Konzils (1962–1965) war und ist unübersehbar.

Wir freuen uns auf die Jahrestagung in Schönstatt: 18.–21.10.2018 mit dem Thema „Apostelzeit“.

Termine für die nächsten Studienkreistreffen auf dem Freiberg: 28.–30.9.2018, 29.–31.3. und 27.–29.9.2019.

Mit dem Segen unseres Dreifaltigen Gottes und unserer lieben MTA verbleibe ich mit besten Grüßen vom Heiligtum der Vatertrübe

Günther Brandt



Wallfahrt der Männerliga 2018 nach Schönstatt

Wir 7 Männer und 2 Frauen sind am Samstag, dem 9. Juni mit einem Kleinbus, der dankenswerterweise von der Gemeinde Meckenbeuren zu günstigen Bedingungen zur Verfügung gestellt wurde, nach Schönstatt gefahren. Souverän steuerte unser Paul Mayr diesen Bus nach Schönstatt. Mit Rosenkranzgebet und Liedern zu Ehren unserer Dreimal wunderbaren Mutter stimmten wir uns während der Fahrt auf die Männerwallfahrt ein. Für das leibliche Wohl während der Fahrt sorgte wieder einmal Hannelore Mayr mit Kaffee und einem riesengroßen Nußzopf.

Ganz erstaunt war ich, dass bereits am Samstag viele Wallfahrer gekommen waren. Es scheint sich herumgesprochen zu haben, dass das Wallfahrtsprogramm, hervorragend vorbereitet von Marienbruder Ernest M. Kanzler, bei uns Männern sehr gut ankommt.

Nachdem wir unsere Zimmer im Haus Tabor bezogen hatten, besuchten wir die Gründerkapelle und die Dreifaltigkeitskirche auf Berg Schönstatt. Anschließend besuchten wir noch das Grab unseres in die Ewigkeit vorausgegangenen Standesleiters, Marienbruder Gebhard Maria Basler auf dem Friedhof von Vallendar.



Um 17 Uhr feierten wir mit unserem geistlichen Standesleiter, Pfarrer Jörg Simon, die heilige Messe im Taborheiligtum. Ich weiß nicht wie es den anderen Männern (natürlich auch Frauen) geht, wenn sie ins Taborheiligtum kommen - für mich ist es wie ein

heimkommen. Als langjähriger Schönstattmann habe ich miterlebt wie wir Männer Sehnsucht hatten nach unserem Taborheiligtum. Lange Zeit hatten wir Sorge,



es nicht mehr zu erleben. Umso glücklicher sind wir jetzt, wenn wir unsere Taborkönigin mit ihrem Sohn in diesem Heiligtum begrüßen dürfen. Es ist ein so großes Geschenk! Danke liebe MTA!

Nach dem Abendessen im Haus Tabor, umsorgt von Marienbruder Amrein, machten wir uns auf den Weg zu den einzelnen Stätten auf dem Marien-

berg. Mit dem Lied „Männer bauen auf Felsen ...“ hielten wir Statio an der Männerliga Gnadenstätte. Zwei Männer trugen Texte über die Geschichte der Männerliga Gnadenstätte im Wechsel vor. Rosenkranzbetend pilgerten wir zur nächsten Station, der Mariensäule. Mit dem Lied: „Mutter mit dem Gottessohn...“





eröffneten wir die Statio. Im Wechsel hörten wir von den Männern etwas über die Geschichte der Mariensäule und das Weihegebet, das bei der Einweihung gebetet wurde. Die Statio an der Gründerbank begann mit dem Lied: „Sei Vater für Familie und Welt ...“. Wir erfuhren über den Text, der uns vorgetra-

gen wurde, dass unser Gründer, Pater Josef Kentenich, an diesem Platz gesessen hatte. Den Rundgang über unseren Marienberg beendeten wir mit der Statio im Taborheiligtum. Zum Beginn sangen wir das Lied „Mutter Gottes voll der Gnaden, unsere liebe MTA ...“ Zum Abschluss weihten wir uns für alle Männer stellvertretend zum Dank erneut unserer Taborkönigin.

In der Klausur saßen wir später noch zu einem kleinen Umtrunk und Austausch zusammen. Aus meiner Sicht darf ich sagen: Es tut gut, unter Gleichgesinnten zu verweilen und miteinander zu reden.



Gruppenbild der Wallfahrer die bereits am Samstag teilnahmen

Am Sonntag begannen wir den Tag mit dem Morgengebet, vorbereitet von Paul Mayr, im Taborheiligtum. Nach dem Frühstück bot uns Marienbruder Ernest M. Kanzler an, den Film „Für eine Welt von morgen ...“ vorzuführen. Für mich war es interessant zu erfahren, mit welcher Sicherheit Pater Kentenich die heutige Situation der Kirche und Welt vorausgesehen hat. Es ist unsere Aufgabe als Schönstattmänner gegen den Strom zu schwimmen und uns für das Reich des Dreifaltigen Gottes mit Hilfe unserer MTA einzusetzen, und es in Liebe zu tun.

Roland Rast

Wallfahrtstag, Sonntag, 10. Juni

Dank der guten Witterung durften wir die Eucharistie im Freien vor dem Taborheiligtum feiern. Marienbruder Ernest M. Kanzler und Pfarrer Jörg Simon begrüßten die Wallfahrer.



Herr Pfarrer Simon wies in seiner Begrüßung auf die Bedeutung des Heiligtums hin. Es ist der Ort der Gottesmutter, wo sich der Heilige Geist niederläßt. Sie ist das Heiligtum Gottes, durch das Gott in diese Welt hinein spricht. Sie ist diejenige, die uns hilft, diesen Geist Gottes immer stärker in uns wirken zu lassen. Den Heiligen Geist, der verändert, der heilt, der schützt und der uns miteinander und untereinander als eine gemeinsame Schicksals-, Lebens-, und Liebesgemeinschaft verbindet. In diesem Sinne wollen wir diese Heilige Messe feiern, wollen wir Christus den König in unserer Mitte begrüßen.

Herr Pfarrer Simon begann seine Ansprache mit den Texten der Taborhore: „Vom Sonnenglanze Tabors ganz umgeben als das Gefäß, dem Heiligen Geist ergeben: So wirkst in Schönstatt du als Mittlerin, führst uns zum Heiligen Geiste gnädig hin.“ Das Taborheiligtum strahlt in unsere Zeit und die Gottesmutter vermittelt uns im Taborheiligtum den Heiligen Geist. Sie ist das Gefäß für den Heiligen Geist. Der Heilige Geist ist die Liebe. In unserer Zeit fehlt gerade die echte Liebe, deshalb scheitern auch so viele Ehen. Die Liebe ist es aber, die das Leben weitergibt. Die Gottesmutter hatte einiges nicht verstanden, was Jesus getan hatte, z. B.

als sie ihn drei Tage gesucht hatten. Aber sie bewahrte alles in ihrem Herzen. Auch die Aussage von Jesus, als man zu ihm sagte: „Deine Mutter und Deine Brüder warten draußen...“ und er erwiderte den Umstehenden: „Ihr seid meine Mutter und meine Brüder.“ Für uns heißt das aber, wir sind auch seine Brüder und Schwestern in Christus und wir wirken aus der Kraft des Heiligen Geistes für sein Reich und seine Sendung. (Vgl. Seite 36)

In den Fürbitten ging es anlässlich des 50jährigen Todesjahrjubiläums von Pater Kentenich um den Geist des Gründers der Schönstattbewegung und um das Vorbild Josef Englings, dessen 100jähriges Todesjahr wir im Oktober begehen sowie um die Kraft des Liebesbündnisses, aus dem eine neue Welt der Bündniskultur entstehen soll. In den Bitten gedachten wir auch der kranken und alten sowie pflegebedürftigen Männer, der Anliegen der Kirche im besonderen Papst Franziskus, der Bischöfe, Priester, Diakone und aller im pastoralen Dienst und besonders aller, die mit dem Männerapostolat verbunden sind und dies unterstützen durch ihre Spenden.

Am Schluss der Eucharistiefeier weihten wir uns erneut der Gottesmutter.

Der Gottesdienst wurde musikalisch unterstützt von Eugen Wüstel und Heinz-Richard Sahn.



Nach dem Mittagessen versammelten sich die Pilger am Urheiligtum zu einer kurzen Station. Dort sangen wir zu Beginn: „Wir kommen von Vertrauen froh erfüllt...“ In seiner Ansprache bezeichnete Pfarrer Jörg Simon das Urheiligtum als Urquelle

Schönstatts. Auch wir sind aufgerufen, eine Quelle Schönstatts für die heutige Zeit zu sein; ebenfalls ein Heiligtum der Gottesmutter, denn wo sie wohnt ist auch der Dreifaltige Gott. Nach der erneuten Weihe an unsere MTA und dem Segen durch Pfarrer Simon sangen wir zum Abschluss: „Breit um uns deinen Mantel ...“

Danach machten wir uns auf den Weg hoch zur Philosophisch-Theologischen Hochschule der Pallottiner und versammelten uns dort im Rosa-Fleisch-Saal, um uns informieren zu lassen über den Seligsprechungsprozess von Franz Reinisch.

Pater Dr. Adalbert Kordas OFM Conv. informierte uns, die Reinisch-Verehrer, über die Abläufe eines Seligsprechungsprozesses und fokussierte dabei insbesondere die „Causa Reinisch.“ Was heißt „Seligsprechung“, wer kann seliggesprochen werden und braucht es dazu ein Wunder?



Dies waren nur einige der Aspekte, die vom Vizepostulator des Seligsprechungsprozesses für P. Franz thematisiert wurden. Die Männergruppe aus Oberkirch verehrt Franz Reinisch ganz besonders und hat im Gedenken an ihn eine Gedenkstätte beim Heiligtum in Oberkirch errichtet.

Der anschließende Besuch der Anbetungskirche und des Gründergrabs auf Berg Schönstatt gab nochmals den persönlichen Anliegen Raum und schenkte der Pilgergemeinschaft am Grab des Gründers Pater Josef Kentenich ein besonderes Gemeinschaftserlebnis.

Roland Rast / E. M. Kanzler

Ansprache von Pfarrer Jörg Simon am 10. Juni 2018:

Marienberg, Heiligtum der Männer, „Puer et Pater“

Ich zitiere aus der Hore des Himmelwärts zur Terz:

*Vom Sonnenglanze Tabors ganz umgeben,
als das Gefäß dem Heiligen Geist ergeben
so wirkst in Schönstatt du als Mittlerin
führst uns zum Heiligen Geiste gnädig hin.*

Das geschichtliche Ereignis der sogenannten „Verklärung Christi“ geschah auf dem Berg Tabor. Dort wird der „Vorhang“ oder der Schleier, der über dem Geheimnis des „Predigers Jesus von Nazareth“ liegt, weggezogen.

Der historische Jesus ist der von den Propheten des AT vorausgesagte „Messias“, der am Ende der Zeiten in menschlicher Gestalt erscheint und das Reich Gottes in seiner Person darstellt.

Diese „Offenbarung“ – sprich, das Offenlegen des inneren Geheimnisses und des Wesens Jesu, überschreiten den natürlichen Bereich von Raum und Zeit. Vergan-

genheit, Gegenwart und Zukunft verschmelzen in diesem Moment und werden „eins“. Für menschliches Erkennen gibt es dafür keinen Zugang. Das Wort „Sonnenglanz“ weist darauf hin, dass es sich hierbei um ein „göttliches Gnadenerlebnis“ handelt. Es ist ein Eintauchen in die Gegenwart Gottes, das vom Heiligen Geist geschenkt wird. Es zeigt die Wirklichkeit des Dreifaltigen Gottes auf. Nur wer im Heiligen Geist lebt und von IHM durchdrungen ist, der wird dieser „Selbstmitteilung Gottes“ gewahr.

Das „Taboreignis“ ist daher gesehen nicht allein auf einen historischen Ort zu reduzieren. Es ereignet sich an den Menschen und bestimmt das ganze Leben derer, die vom Heiligen Geist erwählt sind und sich in Freiheit erwählen lassen.



Hier steht Maria, die Braut und Mutter des Herrn, die treue Jüngerin und Gefährtin des Erlösers, an erster Stelle. Sie ist die Frau, sprich der Mensch, der sich ganz als Gnadengeschenk

Gottes versteht, das Wort Gottes hört, es aufnimmt und der durch sie Fleisch und Blut wird und in die Welt der Menschen eintritt, die in diesem Jesus, dem geliebten Sohn des Vaters zur geliebten Tochter, Braut und Mutter Gottes wird. Zugleich ist dieser Mensch Mittler, der andere Menschen in die Gemeinschaft Gottes führen will. Was Maria vom Anfang ihrer Existenz her zuteil geworden ist, das erfahren die Jünger Jesu erst nach der Auferstehung ihres Herrn. Vom Heiligen Geist geführt, nehmen sie Maria, wie Jesus ihnen unter dem Kreuz geboten hat, in ihre Mitte auf und versammeln sich um sie, dem Heiligtum Gottes. So werden sie zu lebendigen Zeugen des in ihnen gegenwärtig wirkenden und lebenden Christus.

Die Terz des Himmelwärts beschreibt diesen Vorgang mit den Worten:

„Da ist es gut sein wie im Paradies, weil sich der Heilige Geist dort niederließ!“

Es ist dieser Heilige Geist, der das Heilswerk Gottes im Menschen bewirkt und so den Menschen in die Beziehung von Gott Vater und Gott Sohn hineinnimmt. Es ist dieser Heilige Geist, der Maria zu seinem Haus erwählt hat und dieses menschliche Haus Mariens mit seiner Gegenwart erfüllt.

Wir sind heute hier zusammengelassen aus ganz verschiedenen Gegenden Deutschlands und mit ganz verschiedenen Hintergründen. Ein Thema, das uns alle betrifft, heißt Familie. Es ist ein immer wiederkehrendes Thema. Ein wunderschönes Thema, aber mitunter auch ein sehr leidvolles Thema. Eltern und Kinder, das Schönste, was es gibt, aber wohl auch die größte persönliche Herausforderung an alle Beteiligten. Wir Menschen sind in der natürlichen Familie miteinander und untereinander verbunden. Wir sind als Mann und als Frau mit ihren Eigenarten und Wertvorstellungen diejenigen geworden, die von sehr realen Erlebnissen ihrer Eltern geprägt wurden. In jeder Familie gibt es unterschiedliche Auffassungen und Vorstellungen, wie das Leben gelingen kann, oder wie gelungenes Leben aussehen kann und verwirklicht wird. Es gilt Entscheidungen der Eltern anzunehmen, sie einfach hinzunehmen oder aber sich ihnen entgegenzustellen und in der Auseinandersetzung damit eigene Positionen und Werte für sich zu erkämpfen, Charakterstärkung, ein Selbst- und Wertebewusstsein zu entwickeln und Eigenständigkeit zu erlangen. Familie ist der Ort, wo es zu Reibungen und Spannungen unter den Generationen kommt. Diese können mitunter so stark sein und massiv auftreten, dass die Bindungskräfte nicht mehr ausreichen, um das Gesamte der Familie aufrecht- und zusammenzuhalten, eine Problematik, die von den Eltern ausgeht und sich auf die Kinder überträgt. Mann wie Frau fühlen sich nicht mehr gebunden. Diese „Unwerte“ führen zu Verunsicherungen in der Wahrnehmung des eigenen Selbstbildes bei den Kindern. Elterliche Liebe, die Geborgenheit und Schutz bieten sollten, aber auch Freiheit ermöglichen und damit den nötigen Raum der eigenen Entfaltung sichern, brechen zusammen. Leidtragende sind die Kinder – Bindungsängste, fehlende positive Vorbilder im Hinblick auf die eigene Identität, wirken wie ein „Schneeballeffekt“. Verunsicherung, was lebenslange Bindungen angeht, macht sich breit. Die soziale Verantwortung der Generationen füreinander geht verloren.

Familie, ein Ort, an dem Leben weitergegeben wird, das uns geschenkt wurde und nicht autonomer Besitz des Einzelnen ist, ist in die Krise geraten.

Liebe, das innerste Wesen Gottes, in der Person des Heiligen Geistes gefasst, ist die uns ergreifende Kraft, das Leben in Bindung und Beziehung möglich wird und neues Leben entstehen kann. Diese Wahrheit, die eine tiefe Ehrfurcht vor jedem Leben bekundet und Staunen hervorruft, wird nicht mehr gesehen. Die körperliche Vereinigung von Mann und Frau im sexuellen Akt wird separiert und von der Ermöglichung getrennt, dass dabei neues Leben entstehen kann. Stichwort: „Wir machen Liebe!“ Ein mechanistisches Tun ohne Verantwortung füreinander, geschweige denn für neues Leben.

Es wird vergessen und ist kaum mehr in unserem Bewusstsein, dass die Vereinigung von Mann und Frau im körperlichen Akt ein Geschenk ist, das auf die ganze Person des geliebten Partners ausgerichtet ist, um mit ihm „Eins“ zu werden. Das gegenseitige, bedingungslose Schenken seiner selbst ist auf absolutes Vertrauen

gegründet, bildet dieses spiegelgleich ab und ist somit auf Fruchtbarkeit ausgerichtet. Damit wird die eheliche Liebe zu einem menschlichen Gleichnis des Dreifaltigen Gottes. Die eheliche Liebe und Gemeinschaft realisiert sich auf verschiedenen Ebenen.

Da der Mensch „Geist und Leib, Geist in Leib“ ist, als Abbild des Dreifaltigen Gottes geschaffen, ist die innigste Vereinigung des Menschen im sexuellen Akt auch Wirkstätte des Heiligen Geistes, der neues Leben hervorbringt. Es ist Gottes Wille, dass wir sind! Menschliches Tun und göttliches Mitwirken gehören untrennbar zusammen. Wer diese Wirklichkeit leugnet, sie auseinanderreißt, sie nicht sehen will, wer die eigenen egoistischen Vorstellungen von Lustgewinn und praktiziertem Hedonismus zum Maßstab seines Lebens und des Lebens anderer macht und sie einfordert, der zerstört, der vernichtet, der reißt nieder. Er stellt sich außerhalb desjenigen, des Heiligen Geistes, der verbindet, der heilt, der tröstet, der aufrichtet, der Vergebung schenkt und damit Leben überhaupt erst möglich macht, der Wandlung und Neuanfang über das dem Menschen Mögliche erwirkt und dem Menschen Anteil daran gibt, selbst über den Tod hinaus!

Schauen wir nun auf die Familiensituation im Neuen Testament.

Im Evangelium des gestrigen Tages haben wir den zwölfjährigen Jesus im Tempel gesehen. Jesus spricht mit den Gesetzeslehrern. Er fragt nach, hört wissbegierig zu und diskutiert mit ihnen. Seine Weisheit und Einsicht ist verblüffend, ja wunderbar. Der zwölfjährige Jesus ist voll in die Männergemeinschaft Israels aufgenommen und anerkannt. Die jährlich stattfindende Wallfahrt der Gemeinde von Nazareth nach Jerusalem gehört zur Tradition jüdischen Lebens.

Und dann, urplötzlich, ist der Bub, der zwölfjährige Jesus auf der Rückreise nach Nazareth, verschwunden. Zuerst scheint nichts sonderbar. Vielleicht, so glauben Maria und Josef, ist Jesus bei Gleichaltrigen, etwas durchaus Selbstverständliches. Doch das erweist sich als Fehlannahme. Jesus ist nicht da.

Doch wo ist er? Maria und Josef verlassen die Wallfahrtsgruppe. Nach drei Tagen innigen Suchens und Bangens, in größter Not und Ernst, nach Hinweisen von Bekannten und Freunden in Jerusalem finden sie ihn im Tempel, zuhörend, nachdenkend, frei diskutierend mit Pharisäern und Schriftgelehrten.

Und dann, als sie ihn endlich gefunden haben – Maria spricht die Worte: „Kind wie konntest du uns das antun? Wir haben dich voller Angst und Sorge gesucht. Unser größtes Herzensanliegen das bis du. Du bist uns von Gott als Gabe und Auftrag anvertraut, und dann bist du nicht mehr da?! Wie sollen wir das verstehen? Doch zum Glück haben wir dich nun gefunden!“ Und wie reagiert Jesus? Seine Antwort darauf klingt altgescheit, überheblich oder gar beleidigend, wie eine Abfuhr – scheinbar ohne jedwedes Verständnis für seine Eltern. Er antwortet mit einer Gegenfrage.

Wie wir, liebe Schwestern und Brüder, diese Situation aufnehmen, das Gesagte verstehen, hängt wesentlich von eigenen Erlebnissen in der Familie ab.

Haben wir ähnliches erlebt?

„Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist?!“ Ich glaube, unsere natürliche Reaktion auf diese Antwort hätte in etwa lauten können: „Also, so nicht mein lieber Bub! Jetzt reicht es aber mit deinen Sperenzien etc.pp...“ Doch seine Eltern, seine Mutter Maria und sein Pflegevater Josef, zeigen einen anderen Weg auf. Das Geheimnis, das Jesus in sich birgt, bleibt gewahrt. Ihre Autorität als Eltern schützt ihr geliebtes Kind; selbst wenn sie sein Verhalten in diesem Moment nicht verstehen können, sie regen sich nicht auf. Jesus anerkennt und würdigt diesen „Vertrauens- und Glaubenserweis.“ Die Folge, er kehrt mit seinen Eltern nach Nazareth zurück und ist ihnen gehorsam.

Jesus, wahrer Gott und wahrer Mensch, unterwirft sich in Freiheit der menschlichen Vater- und Muttersorge. Das sind die Maßgeblichkeiten, auf die er sich als „Sohn Gottes“ einlässt. Mit anderen Worten, Gott vertraut sich Menschen an. Er gehorcht Maria und Josef, zwei Menschen, die vom Heiligen Geist erfüllt sind und sich von diesem Heiligen Geist führen und leiten lassen. Damit verwirklicht er seinen innersten Anspruch: „Der Meister ist derjenige, der bereit ist zu dienen!“

Wir erinnern uns in diesem Moment an die Aussage Mariens, die sie dem Engel bei der Verkündigung gab: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn, die Dienerin des Herrn, mir geschehe nach **deinem Willen!**“ Sie, die junge Frau aus Nazareth, stellt sich ihrem Herrn und Meister, Gott, und damit ihrem Sohn Jesus ganz zur Verfügung. In diesem bedingungslosen Ja zu Gottes Willen überwindet sie das Nein der Stammeltern Adam und Eva und stellt die göttliche Ordnung wieder her. „Ehre sei dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist“!

Und nun, eben im Evangelium, hörten wir von einer Situation, die ähnlich brisant und schwierig ist, vor allem für Maria, der Mutter Jesu. Jesus predigt in Nazareth, seinem Heimatdorf. Er ist jetzt der erwachsene Christus und tritt in dieser Vollmacht als Gottes Sohn auf. Er redet sich um „Kopf und Kragen.“ Er begibt sich selbst in eine Notsituation hinein. Mit seinem Absolutheitsanspruch, der erwartete und ersehnte Messias zu sein, fällt er sein Todesurteil. Er maßt sich nach menschlichem Verständnis etwas an, das so nicht sein kann oder sein darf. Die Gegner werfen ihm vor, vom Teufel besessen zu sein. Doch Jesus kontert und argumentiert klar und sachlich. Die Argumente seiner Gegenspieler entkräftet er und stellt sie bloß.

Maria, seine Mutter, erkennt die Not, in der sich Jesus befindet. Es wird ihr eng ums Herz. Sie will ihm in dieser „Zwangslage“ zu Hilfe kommen. Sie sieht in ihrem Innern, wie sich die Macht des Bösen, des Doppelzüngigen, des Widersachers Gottes immer mehr über ihn ausbreitet und verschlingen, ihn ins „Grab“ des Todes bringen will.

Der Evangelist beschreibt diesen Vorgang im Bild von „Drinne“ und „Draußen.“ Maria steht „draußen vor“ – obwohl sie in ihrem Herzen ganz bei ihrem Sohn und damit im innersten ihres Sohnes ist, und mit ihm in die zunehmende Macht des

Dunkels hineinverwoben ist. Von „Außen“ eine unvermeidliche Situation zu sehen, ohne daran etwas ändern zu können – das macht „ohnmächtig“! Haben Sie als Eltern nicht auch schon solche Erfahrungen machen müssen, wo sie sehen, wie sich ihre Kinder in eine Gefahr begeben, ohne dass Sie daran etwas „aktiv“ ändern können? Diese ausgelieferte „Passivität“, dieses nicht mehr „herankommen“ an die Kinder? Das ist doch etwas ganz Schlimmes!

Maria versucht zu helfen: „Jesus, komm doch heraus! Ich will dir helfen! Ich bin doch deine Mutter, die dich liebt!“

Die Reaktion Jesu ist zunächst genau so unbegreiflich, wie damals als 12jähriger Bub: „Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist!“

Und nun eine ebenso merkwürdig anmutende Aussage: „Wer ist meine Mutter, wer sind meine Brüder?“ Er zeigt auf diejenigen, die sich um ihn versammelt haben – die sich mit ihm in dieser „aussichtslosen Situation“ befinden. Oder anders gedeutet: Jesus geht in Freiheit zu denjenigen, die sich in einer schier aussichtslosen Situation befinden, durch eigenes Verschulden oder durch die böse Absicht anderer. Er, der Messias, ist der einzige, der jetzt noch retten kann.

Daher ergänzt Jesus seine Antwort an die Mutter: „Mutter und Brüder sind diejenigen, die sein Wort hören und es aufnehmen!“

Wenn wir das richtig verstehen wollen, ist dies keine Abweisung an seine Mutter. Vielmehr ist es eine Bestätigung ihrer beiderseitigen Verantwortung um das Heil der Menschen, zur Rettung der „unsterblichen Seelen der Menschen“! Es ist eine Aufgabe, die ihnen von Gott, dem liebenden und barmherzigen Vater, auf je unterschiedliche Weise zugewiesen ist. Das Wort von der „Zweieinheit von Mutter und Sohn“ kommt mir in den Sinn.

Nach der Aussage Jesu sind für ihn Menschen „Mutter, Bruder, Familie“, jene, die sich um ihn versammeln, sein Wort hören und es aufnehmen!“

Wer nun ist dieser „Mensch“, der sich in „vollkommener Weise“ diesen Auftrag zu Eigen gemacht hat? In dem dieser Auftrag das ganze Leben bestimmt, der ganz mit ihm verschmolzen ist, in dem „das ewige Wort des Vaters“ Aufnahme fand, und der als Mensch in unsere von Zweifeln und Not gepeinigte Welt hineingekommen ist?

In Maria lebt dieser Christus, in Maria atmet dieser Christus, in Maria schlägt das Herz des Erlösers. Herz Jesu, Herz Mariens.

Göttlich-menschliche Zweieinheit in Liebe, dem Heiligen Geist verbunden und gebunden für uns Menschen zu unserem Heil!

Die Wallfahrt hier zum Tabor Heiligtum unserer „Dreimal wunderbaren Mutter, Königin und Siegerin von Schönstatt“ lädt uns ein, auf Maria zu schauen. Wie geht sie mit den Herausforderungen des Alltags um, mit den Herausforderungen und Ohnmächten, denen wir in unseren Familien als Mütter, Väter und Kinder ständig ausgesetzt sind und konfrontiert werden.

Maria reagiert besonnen, nachdenklich. Sie lässt sich nicht von ihrer Angst fangen. Sie bewahrt alles in ihrem Herzen und denkt darüber nach. Sie vertraut auf ihren Sohn und vertraut ihm auch das an, was ihr in diesem Moment unverständlich erscheint. Sie nimmt sich selbst zurück und stellt ihren Sohn nicht bloß – sondern stellt ihn in die Mitte ihres ganzen Denkens und Liebens. Sie nimmt in aller Stille teil an der Freude und am Leid ihres Sohnes. Sie hört nicht auf zu beten und zu bitten. Immer wieder kreist sie um die Worte Jesu und sucht zu verstehen. Das ist ihre Grundhaltung, die sie uns im Liebesbündnis zukommen lassen will und in Freiheit anbietet!

Die Distanz, die aus dem Evangelium zwischen ihr und ihrem Sohn Jesus durchaus herauszuhören ist, beschreibt das Spannungsfeld der Liebe! Es stellt keinen Gegensatz dar! Vielmehr weist es darauf hin, wie menschlich mögliche Liebe und menschliches Vertrauen auf Ergänzung durch die göttliche Liebe, auf Jesus angewiesen ist und im Heiligen Geist geschenkt wird. Das ist das Geheimnis Mariens, das ihr ganzes Wesen beschreibt und ausmacht.

Gott geht in Jesus in unsere Welt hinein – er bleibt nicht „draußen vor“ – fern ab und unberührbar von der Not der nach seinem Bild und Gleichnis geschaffenen Menschen und ihrer, unserer Welt.

Er hat in Maria eine Verbündete gefunden, der er die Menschen anvertraut, die in ihr einen göttlichen Schutzraum und Zufluchtsort finden, in dem die Kraft des Heiligen Geistes wirkt.

Sie schenkt in aller irdischen Rast- und Ruhelosigkeit innere Heimat und Gelassenheit, die das Verletzte und Zerstörte im Menschen heilt und Mut macht gegen alles menschliche Maß, Vertrauen in das Leben zu gewinnen und es auf Gott hin auszurichten.

Das Heiligtum unserer himmlischen Mutter ist der konkrete, der sichtbare Ort einer Familie, die unabhängig ihrer biologischen Zugehörigkeit die Aussage Jesu verwirklicht: „Diejenigen sind meine Mutter, meine Brüder, meine Familie, die das Wort Gottes hören und es aufnehmen.“

Die im Liebesbündnis nach dem Bild und Gleichnis Mariens neu Gestalteten werden selbst zum Heiligtum Gottes und erschließen anderen Menschen diesen Lebensquell ewigen Lebens, Jesus, und möchten ihn erfahrbar machen, wo der Heilige Geist wirkt und Leben schenkt.

*„So willst in unserem Heiligtum du werken,
das Glaubensauge in uns Schwachen stärken,
dass wir das Leben sehn in Gottes Sicht
und wandeln allezeit im Himmelslicht.“*

Amen.

Wir gedenken unserer heimgerufenen Männer



Herbert Hoffmann

* 07. Mai 1930

+ 27. September 2017

Mitarbeiterweihe: 29. September 2002

Herbert Hoffmann (Erzdiözese Paderborn) war Friseurmeister in Bad Lippspringe und in verschiedenen Aufgaben in der St. Mariengemeinde aktiv. Für sein vielfältiges kirchliches Engagement hat er den päpstlichen Orden „Pro ecclesia et pontifice“ erhalten. Durch Meinolf Schäfers fand er Kontakt zur Schönstatt-Männergruppe und wurde Mitarbeiter in der

Schönstatt-Männerliga.

Das obige Bild zeigt ihn als treuen Beter im Heiligtum in Benhausen an seinem Lieblingsplatz: „Hier schaut mich die Gottesmutter besonders liebevoll an.“ Seine starke Bindung an seine schlesische Heimat (Grafschaft Glatz) fand eine Erwidern in der Beheimatung im Herzen der Gottesmutter.

Seinen Wunsch, das Kreuz auf dem Dachreiter des „Heiligtums des Liebesbundes für Europa“ in Paderborn-Benhausen zu vergolden, erfüllte er sich und uns, indem er die Kosten für die Vergoldung per großzügiger Spende ermöglichte.

Günter Kleine



Die Schönstatt-Männerliga München trauert um drei ihrer Männer, die der Dreifaltige Gott in der Zeit von Januar bis Mai 2018 heimberufen hat.



Peter de Freese, geb. am 17.10.1943, + am 12.02.2018.

Er gehörte unserer Männergruppe in München seit 1986 an und legte am **24.05.1989 die Mitarbeiterweihe ab**. Er war ein sehr aktives Mitglied unserer Gruppe und nahm an vielen Veranstaltungen teil, wie z. B. an den Männerwallfahrten und unseren Besinnungstagen.

Er war langjähriges Mitglied beim Kirchenchor in seiner Pfarrei, besuchte regelmäßig eine Gebetsgruppe und war aktiv im Pilgerheiligtumskreis.



Josef Erbersdobler, geb. 01.12.1941, + am 9.3.2018.
Auch er war schon seit 1991 bei unserer Schönstatt-Männergruppe und legte am **31.07.1996 die Mitarbeiterweihe ab**. Lange Jahre nahm er an den Wallfahrten nach Schönstatt teil, zuletzt im Jahr 2017.

In seiner Pfarrei versah er ehrenamtlich viele Jahre das Amt des Mesners.

Paul Drügh, geb. am 09.08.1938, + am 24.05.2018.

Er schloss sich 1989 unserer Gruppe an und legte am **26.05.1993 die Mitarbeiterweihe ab**.

Am 28.09.2004 übernahm er das Amt des **Diözesanführers** und leitete viele Jahre die Männerpilgergruppe von München nach Schönstatt.

Er war auch in seiner Pfarrkirche St. Ansgar in München viele Jahre Kommunionspender.



Für uns ist der plötzliche Heimgang unserer drei Gruppenmitglieder ein großer Verlust und wir bitten Gott, ihnen all das zu vergelten, was sie auf Ihrem irdischen Pilgerweg für andere getan haben.

Von Siegmund Carpentier



15. September 2018 in Schönstatt **50. Todestag von Pater Josef Kentenich**

Am 15. September 2018 in Schönstatt sind 50 Jahre seit dem Heimgang Pater Josef Kentenichs in die Ewigkeit vergangen. Mit gläubiger Dankbarkeit schauen wir auf Gottes Wirken in seinem Leben und auf seine bleibende Fruchtbarkeit. Sein Lebenswerk entfaltet sich in großer Vielfalt rund um die Welt. Die internationale Schönstatt-Bewegung ist seine Gründung. Seine Inspirationen und seine Botschaft nehmen Gestalt an in den verschiedenen Ländern, Kulturen und Generationen.



Das festliche Gedenken richtet den Blick auf das Leben Pater Kentenichs und auf die Fruchtbarkeit seines Charismas im Kontext der internationalen Schönstatt-Bewegung. Der Tag lädt ein zu einem Besuch am

Grab Pater Kentenichs in der Dreifaltigkeitskirche auf Berg Schönstatt, aber auch zur Erneuerung der Bereitschaft, seine geistliche Inspiration für heute zu verwirklichen.

Erinnerung. Wallfahrt. Begegnung. Gottesdienst. Vision.

In den vielen Gebetsbitten, die Menschen an den Vater und Gründer Schönstatts richten und mit ihm verbinden, lebt der Glaube, dass er in Gott weiterwirken darf für uns heute. Das Engagement für seine Seligsprechung durch die Kirche will mithelfen, dass seine Lebenssendung reiche Früchte trägt.

Selbständig gelebter Glaube, engagiertes Christsein im Alltag und apostolisches Zeugnis prägen bereits den Anfang Schönstatts und sind auch heute Antworten auf die Herausforderungen, in denen die Kirche steht.

Herzliche Einladung zum Programm in Schönstatt und zu den regionalen Angeboten an verschiedenen Schönstatt-Zentren.

Pater Ludwig Güthlein
Schönstatt-Bewegung Deutschland

Samstag, 15. September 2018

- 7.00 Uhr Gedenkgottesdienst zur Todesstunde in der Anbetungskirche
Hauptzelebrant: *Weihbischof Dr. Michael Gerber, Freiburg*
- 10.00 Uhr Vorprogramm
- 10.30 Uhr Festgottesdienst in der Pilgerkirche
Hauptzelebrant: *Erzbischof em. Dr. Robert Zollitsch, Freiburg*
Predigt: *P. Alexandre Awi Mello, Rom*
- Angebot in der Mittagszeit:
 - Zeitdokumente und Zeugnisse
 - Besuch am Grab
 - Pater Kentenichs Impuls für heute
- 16.30 Uhr Internationale Feierstunde
Anbetungskirche und Aula
- Ende: 17.30 Uhr

Sonntag, 16. September 2018

- 10.00 Uhr **Festgottesdienst** in der Pilgerkirche
Hauptzelebrant und Predigt: *Reinhard Kardinal Marx,*
Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz

Herzliche Einladung im Namen von:

Internationale Koordinationsstelle der Schönstatt-Bewegung
Postulator der Causa Pater Kentenich und Sekretariat Pater Josef Kentenich
Schönstatt-Bewegung Deutschland



Josef Engling

1918 – 2018

100 Jahre 4. Oktober

Vor 100 Jahren ist Josef Engling vor Cambrai für Schönstatt zum Weizenkorn geworden und hat sein Leben hingegeben.

Herzliche Einladung zum Jubiläum in Cambrai vom 4.-7. Oktober 2018

Am 4. Oktober 2018 gedenkt die Schönstatt-Bewegung des 100. Todestages von Josef Engling. Sein Lebensopfer hat ohne Zweifel dazu beigetragen, dass sich Schönstatt in der ganzen Welt verbreiten konnte. Den Verantwortlichen und Freunden Schönstatts in Frankreich ist es ein großes Anliegen, dieses Gedenken zusammen mit vielen Mitgliedern und Freunden der Internationalen Schönstatt-Bewegung zu feiern. Dazu laden sie herzlich ein.

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, an den Feierlichkeiten beim Heiligtum der Einheit teilzunehmen.

Programm

Donnerstag, 4. Oktober

- 16.00 Uhr Josefsweg ab Eswars zum Heiligtum der Einheit
- 18.00 Uhr Heilige Messe, anschl. Abendessen
- 20.00 Uhr Englingfeuer und Errichtung eines Kreuzes an der Todesstelle

Freitag, 5. Oktober

- 8.45 Uhr Fahrt an die Lys/Merville mit Besuch auf der Vimyhöhe
- 18.30 Uhr Abendessen/Begegnung/Anbetung beim Heiligtum

Samstag, 6. Oktober

Für die Jugendlichen: Tag der Begegnung auf den Spuren Josef Englings - Besuch auf dem Friedhof in Cambrai

- 12.00 Uhr Mittagessen
- 13.30 Uhr Szenisches Spiel der Jugend über das Leben Josef Englings
- 15.00 Uhr Heilige Messe
- 16.30 Uhr Josefsweg ab Eswars zum Heiligtum / Feuerbecken
- 18.00 Uhr Begegnung aller Gruppen beim Heiligtum / Abendessen
- 20.00 Uhr internationaler Vigilabend: Lobpreis, Anbetung, Zeugnisse

Sonntag, 7. Oktober

- 10.30 Uhr Hl. Messe in der Kathedrale Cambrai,
mit Erzbischof Garnier / Erzbischof em. Zollitsch
- 13.00 Uhr Mittagessen beim Heiligtum

Busreisen nach Cambrai

Das Josef-Engling-Sekretariat bietet zwei Busreisen nach Cambrai an. Die Busreise 1 - mit drei Übernachtungen in einem Haus der Erzdiözese Cambrai - dauert von Donnerstag 4. bis Sonntag 7. Oktober 2018. Kosten für Busfahrt/Unterkunft ca. 180,00 €.

Die Busreise 2 – mit einer Übernachtung im Hotel – findet vom Samstag 6. bis Sonntag 7. Oktober 2018 statt. Die Kosten für Busfahrt/Unterkunft betragen ab 33 Teilnehmer 118,00 € (EZ-Zuschlag 19,- €). Beide Busreisen beginnen in Schönstatt/Vallendar. Treffpunkt ist auf dem Parkplatz bei der Pilgerinfo. Natürlich kann man an dem Programm auch privat organisiert teilnehmen. Eine Anmeldung ist wegen der Organisation allerdings wichtig.

Anmeldung

Bitte melden Sie sich bis 1. September 2018 für die Busreise 1 und die Busreise 2 bis zum 12. Juli an!

Anmeldeschluss für Privatreisende ist der 30. September 2018.

Bitte geben Sie Namen, Vorname, Adresse, Busnummer / privat / Anzahl der Personen unbedingt an.

per Mail an: engling-sekretariat@schoenstatt.net

per Post an: Josef-Engling-Sekretariat, Markus M. Amrein, Haus Tabor
Am Marienberg 5, 56179 Vallendar, Telefon: 0261 6409-80



Oktober-Treffen und Schönstatt-Tag 2018

ApostelZeit

„Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen“ (Apg1,8)

Pater Kentenich, der Gründer der Schönstatt-Bewegung, war immer sehr wach für Veränderung und Entwicklungen in der Kirche und in der Gesellschaft. Doch blieb er nicht beim Analysieren stehen. Die Frucht seiner Aufmerksamkeit auf die Zeichen der Zeit ist ein Ineinander von Gottergriffenheit, Menschenergriffenheit und Zeitergriffenheit. Gottes Nähe und Anruf herauszulesen aus der Situation, in die Menschen hineingestellt sind, ist für ihn die ständige Quelle der Erneuerung.

50 Jahre nach seinem Tod geht es uns um eine solche Zeitergriffenheit. Wer zurückblickt und die jetzige Situation mit den Maßstäben von gestern wahrnimmt, verpasst vielleicht den Anruf des Jetzt. im Jetzt liegen Herausforderung und Antwort.

Apostelzeit ist unser Zentralwort für das kommende Jahr. Die tiefe Erfahrung mit Jesus und seiner Auferstehung hat aus den Aposteln Zeugen gemacht. Die Kleinheit der Anfänge hat sie nicht aufgehalten. Kraft und Feuer des Heiligen Geistes haben aus begrenzten menschlichen Möglichkeiten das Evangelium weltweit fruchtbar werden lassen. Als Einzelne und als Schönstatt-Bewegung wollen wir mit solch einem apostolischen Geist leben. „Miteinander – im Gebet – mit Maria“, so wird die Kirche am Anfang beschrieben. Auch unser Treffen am Gnadenort der Gottesmutter soll so sein: Begegnung, Miteinander, Inspiration, Gebet und „mit Maria.“

Herzliche Einladung zum Oktobertreffen der deutschen Schönstatt-Bewegung am 20. Oktober und zum Schönstatt-Tag am 18. Oktober 2018.

Ein besonderer Höhepunkt ist in diesem Jahr die Aufführung des neuen Musicals über Franz Reinisch!

Veranstalter: Schönstatt-Bewegung Deutschland und Schönstatt-Wallfahrt

Anmeldung: bitte bis 10. Oktober 2018 an Pilgerzentrale Schönstatt,

Am Marienberg 1, 56179 Vallendar, Fon: 0261/96 26 40

E-Mail: oktobertreffen@schoenstatt.de - www.oktobertreffen.schoenstatt.de

In den Schönstatt-Zentren und diözesanen Häusern liegen ausführliche Flyer auf, hier im Männerliga-Sekretariat können Sie diese Flyer auch anfordern!



Herausgeber:



Sekretariat der Schönstatt-Männerliga
Höhrer Straße 80a

56179 Vallendar/Rhein

Telefon: 0261 – 65 08 -39 oder -25

Fax: 0261 – 65 08 -49 oder -52

E-Mail: maennerliga@schoenstatt.net

Sie finden uns im Internet:

www.schoenstatt-maennerliga.de

Verantwortlich: Ernest M. Kanzler – Telefon: 0261 – 65 08 25

Mindestspende im Jahr: 13,-- €

Überweisungsmöglichkeiten für das Schriftenapostolat und Spenden:

Schönstatt-Institut Marienbrüder e. V. - **Männerliga** -, 56179 Vallendar

LIGA Bank EG, Speyer

IBAN: DE98 7509 0300 0000 0668 42 BIC: GENODEF1M05